Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 95 (1950)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Toni stammelt und stottert. In vielen Uebungsstunden hat er die Laute richtig zu bilden gelernt. Nun müssen sie noch in die Spontansprache eingeschliffen werden, indem er zu den Bildern kleine Sätze formt.

SLZ 95. Jahrgang **Nr. 18** S. 353...380 Zürich, 5. 5. 1950

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade, Probe.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 8. Mai, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Lektion III. Stufe Knaben, Spiel. Leitung: Dr. Leemann.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 9. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Partnerübungen. Sprünge über ein Hindernis. Leitung: Frau Dr. Mühlemann.

— **Pädagogische Vereinigung.** Heilpädagogische Arbeitsgruppe. Montag, 8. Mai, 17.15 Uhr, im Heilpädagogischen Seminar, Kantonsschulstr. 1, Parterre. Thema: «Ueber die Entwicklung der Intelligenz.» (Fortsetzung). Leitung: Herr Dr. Fritz Schneeberger.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 8. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli. Bei schönem Wetter: Leichtathletische Uebungen, Spiel. (Im Freien). Bei schlechtem Wetter: Mädchenturnen II./III. Stufe, Schulung der Leichtigkeit. (Gleiches Programm für Montag, den 15. und 22. Mai).

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 12. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Allenmoos. Stoff für Schulendprüfungen, Spiel. Leitung: Dr. Wechsler.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Dienstag, 9. Mai, 18.30 Uhr, Turnhalle Affoltern. Lektion: Knabenturnen II. Stufe. Ab 18 Uhr: Korbballtraining.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 9. Mai, 18.30 Uhr. Lektion: II. Stufe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 12 Mai, 17.05 Uhr, Turnhalle Bülach. Lektion: Knaben II. Stufe. Leitung: Martin Keller.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 12. Mai, 18.15 Uhr, in Rüti. Knaben II. Stufe.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 12. Mai, 18 Uhr, in Obermeilen. Geräteturnen.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 8. Mai, 17.50 Uhr, Buchholz. Bei schlechtem Wetter Sekundarschulturnhalle. Knabenturnen, Spiel.

WINTERTHUR. Schulkapitel. Samstag, 13. Mai, 7.45 Uhr, in der Kirche Turbenthal. Vortrag von Hermann Hiltbrunner: «Der Mensch in der Landschaft!»

— **Lehrerverein.** Sonntag, 7 Mai, Ornithologische Exkursion mit Kollege Hans Hofmann. Beginn 04.00 Uhr bei der Kantonsschule (Eingang Rychenbergstr.) Ende gegen 9 Uhr im Rosenberg. Bei zweifelhafter Witterung Auskunft Tel. 11. Donnerstag, 11. Mai, 20 Uhr, im Gewerbemuseum Winterthur. Führung durch die Jubiläumsausstellung des Hist. Antiq. Vereins Winterthur. (Heimatliches.)

— **Lehrerturnverein.** Montag, 8. Mai, 18 Uhr. Die Uebungen für den Turn-Zusammenzug.

— **ZKLV** Bezirkssektionsversammlung: Wahlen. Dienstag, 9. Mai, 19 Uhr, in der «Krone».

OBERSTUFENKONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH. XVI. ordentliche Hauptversammlung, Samstag, 13 Mai, 14.15 Uhr, im «Schützengarten» (Bahnhofquai) I. Stock, Zürich. Hauptgeschäfte: Abnahme der Jahresrechnung, Ersatzwahlen, Richtlinien für die Erstellung neuer Rechnungsbücher der Oberstufe. (Ref. Herr P. Notter, Maur). Der Ausbau der Abschlussklassen im Kanton Zürich. (Vortrag von Herrn K. Koch, Psychotechn. Institut, Luzern.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Gruppe Muttenz-Pratteln. Montag, 8. Mai, 17 Uhr, Muttenz, Hinterzweien. Mädchenturnen II. Stufe, Faustball.

— Gruppe Allschwil-Binningen. Montag, 8. Mai, 17 Uhr, Turnhalle Binningen. Freiübungen, Kletterstangen, Weitsprung, Faustball.

— **Lehrerinnenturnverein und Lehrerturnverein.** Gruppe Birseck. Dienstag, 9. Mai, 17 Uhr, Turnhalle Münchenstein. Lektion 2. Klasse. Korbball.

Was kümmern Dich die fremden Moden?
Ehre Deiner Heimat Boden!
Ein WEISSENBURGER? — Sowieso!
Es hält gesund und lebensfroh!

Weißenburger

Schule Dr. A. Held
STAATL. KONZESSIONIERT
Primar-, Sekundarschule, Untergymnasium
Zürich, Neumünsterallee 1/I., Tel. 32 64 60

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch Frau G. M. Burgunder,
a. Lehrerin,
Postfach 17, Langenthal
Auf Wunsch bin ich auch auswärts zu treffen. OFA 6533 B

DARLEHEN
ohne Bürgen
Rasch und einfach, seriöse Bedingungen, absolute Diskretion, bei der altbewährten Vertrauensfirma
Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 Z

Lehrmittel AG. Grenzacherstr. 110 **Basel**
Spezialhaus für Anschauungsmaterial
Wir empfehlen Ihnen aus unserem beträchtlich erweiterten Assortiment:
Schulwandkarten • Geogr. Umrisskarten
Homo-Skelette, auf Stativ hängend
Schul-Labormikroskope bis 2500 mal Vergr. ab Fr. 235.—
Projektionsmikroskope zu nur Fr. 375.—
Epidiaskope • Kleinbildprojektoren
Schmalfilmapparate OFA 1437 A 1
Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung unserer Musterkollektion

Die Tragödie vom Sonnenberg bei Luzern
Zu beziehen zu Fr. 4.— im Selbstverlag des Verfassers
J. Brunner, Adligenswilerstrasse 28, **Luzern,** Postcheckkonto VII 13715, oder in den Buchhandlungen

BIOLOGISCHE SKIZZEN-BLÄTTER
Botanik Mensch Zoologie 3 Mappen à Fr. 3.50, 5.— und 5.—
„Eines der wertvollsten naturgeschichtlichen Lehrmittel"
F. FISCHER, ZÜRICH 6
Turnerstrasse 14 Telephon 26 01 92
Verlangen Sie Bestellkarte

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

95. Jahrgang Nr. 18 5. Mai 1950 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Hauptthema: Pädologie — Einführung der Volksschullehrer in die Heilpädagogik — Gefährdete Kinder und ihr Erwachsenen-Leben — Seelenspiegel des Kindes — Neue Wege der sexuellen Erziehung und Aufklärung im Tessin — Erinnerungen aus einer Erziehungsanstalt — Sprachgebrechen — Umgang mit Erstklässlern — Schulpraxis: Übungen zur Stilistik und Begriffsbildung — Mit offenen Augen — Nachrichtenteil: Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Thurgau — Studienaufenthalte von Volksschullehrern im Ausland — Lernvikariat deutscher Junglehrer im Aargau — Leiter für Ferienkolonie an der atlantischen Küste — Eine neue Schulwandkarte — SLV — Stiftung Zwyssighaus — Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 3

Einführung der Volksschullehrer in die Heilpädagogik

Heilpädagogik ist Pädagogik. Sie ist ein kleines Teilgebiet der Erziehungslehre. Sie hat zuletzt keine anderen Ziele, keine andere Ethik, keine andere Moral, ja nicht einmal andere Erziehungsmittel und Methoden. Die Besonderheit ihres Gegenstandes nur zwingt sie zu Modifikationen, zu einer besonderen Handhabung der Mittel, zu einer besonderen Gestaltung der Zielsetzung. Die Besonderheit ihres Gegenstandes beruht aber darauf, dass sie es mit leidenden Kindern zu tun hat, die durch ihr Leiden in ihrer Entwicklung dauernd gehemmt sind, sei es nun, dass ihre Bildungsfähigkeit dadurch beeinträchtigt, sei es, dass die Erziehung ihres Charakters grösseren Schwierigkeiten begegnet, als man sie in der Erziehung in der Regel zu erwarten bereit ist. Heilpädagogik ist so ein Spezialgebiet der Pädagogik, ist «Sonderpädagogik»; und der Heilpädagoge ist ein Spezialist. Man weiss, was es mit dem Spezialistentum auf sich hat. Einerseits kann der Spezialist dadurch, dass er sich auf einen besonderen Gegenstand beschränkt, diesen weiter und in die Tiefe gehend verfolgen; andererseits verliert er darüber leicht den Blick für das Ganze, oder verliert gar die Norm aus den Augen. Damit ist auch bereits das faktische Verhältnis von Pädagogik und Heilpädagogik angedeutet. Einerseits gewinnt der Spezialist «Heilpädagoge» auf seinem Sondergebiet Einsichten, auf welche die Normalpädagogik nicht gekommen ist, weil sie sie eben nicht braucht. Andererseits ist es immer fragwürdig, ob solche Einsichten des Spezialisten nun auch für die normale Schule anwendbar sein können, eben weil sie zunächst nur auf dem Spezialgebiet gewonnen wurden. So kommt es, dass das Verhältnis von Heilpädagogik und Volksschule faktisch oft recht problematisch wird, trotzdem es grundsätzlich sehr einfach ist, eben einfach dasjenige des Teilgebietes zum Ganzen.

Auf die Frage, ob auch der Volksschullehrer in die Heilpädagogik einzuführen sei, möchten wir zuerst einfach mit einigen Wünschen der Heilpädagogik antworten. Die Heilpädagogik selber braucht nämlich die Mitarbeit des Volksschullehrers und wünscht sich darum

1. er möchte eine *sachlich orientierte Einstellung* zur heilpädagogischen Arbeit haben;
2. er möchte aktiv *mitwirken bei der Erfassung* des entwicklungsgehemmten Kindes;
3. er möchte gewisse *Aufgaben aus dem Grenzgebiet* zwischen Heilpädagogik und Normalpädagogik selber wahrnehmen können.

1. Der Lehrer an der Normalschule sollte wissen, um was es in der Heilpädagogik geht. Er sollte nicht bloss nach gelegentlichen Eindrücken oder gar nur nach dem Hören-sagen urteilen.

In wirtschaftlicher Hinsicht sollte er wissen, dass, aufs Ganze gesehen und auf weite Sicht gerechnet, heilpädagogische Arbeit sich lohnt. Es ist nicht wahr, dass man geistesschwache oder charakterlich abwegige Menschen einfach zu übergehen braucht, um sie dadurch los zu werden. Sie würden auf diese Weise vielmehr zu gemeingefährlichen Elementen. Wir sind nicht vor die Wahl gestellt, ob wir uns um sie kümmern wollen oder nicht. Wir müssen sie irgendwie eingliedern in die Gemeinschaft. Nur über das «Wie» können wir noch entscheiden.

In ethischer Hinsicht sollte der Volksschullehrer wissen, dass eben dieses «Wie» Sache einer sittlichen Stellungnahme ist. Es geht um die Frage, was richtig sei: Dass der Schwache nur dazu da sei, um dem Starken zu dienen; oder dass es zu den Aufgaben des Starken gehöre, dem Schwachen zu helfen? — Heilpädagogische Arbeit ist gewiss nicht Sache eines jeden. Jeder Lehrer aber müsste es ganz einfach wissen, dass der erste Grund dafür, dass jemand sich heilpädagogischer Arbeit zuwendet, die Einsicht ist, dass das entwicklungsgehemmte Kind ein leidendes ist und der Hilfe bedarf, und dass dieser, die heilpädagogische Arbeit tragende Helferwille nicht blosse Sentimentalität ist, welche ja zu wirklicher Hilfe gar nicht tauglich wäre, sondern etwas, was grundsätzlich zu menschenwürdiger Haltung gehört. — Ihre soziale Rechtfertigung erhält heilpädagogische Arbeit aus jener Notwendigkeit der Eingliederung auch des Schwachen in die Gemeinschaft, welche dazu führt, soviel an sozialer Brauchbarkeit, sozialer Gesinnung, sozialer Tüchtigkeit anzustreben, als im einzelnen Fall möglich ist.

In psychologischer Hinsicht sollte jeder Lehrer wissen, was das Bestehen einer Entwicklungshemmung für die seelische Entwicklung und die seelische Verfassung eines Kindes bedeuten kann; wie durch sie einzelne Kräfte lahmgelegt, andere aufgereizt werden; wie die Konfliktsbereitschaft erhöht wird und die Leistungsfähigkeit herabgesetzt, wie die seelische Energie durch den beständigen Kampf um das innere Gleichgewicht immer schon angebraucht ist, wenn sie für die täglichen Leistungen eingesetzt werden sollte; wie sehr einfache Dinge, die jedes Kind «von selber kann», zu grossen Problemen werden können, weil das entwicklungsgehemmte Kind überhaupt nicht weiss, was von ihm verlangt wird. Der Lehrer sollte wenigstens eine Ahnung davon haben, dass es Versagen oder Vergehen von Kindern gibt, über welche er sich unnötigerweise

grosse Sorgen macht, weil auf den Wegen, auf welchen er zu helfen versucht, eben tatsächlich nichts zu erreichen ist, und weil er ohne besondere Vorbildung schwerlich von sich aus zu den eigentlichen Ursachen vordringen kann.

In pädagogischer Hinsicht sollte der Lehrer wissen, dass das Eingehen des Heilpädagogen auf die individuelle Eigenart eines Kindes nicht aus einer individualistischen Grundhaltung entspringt, dass der Versuch, jedes Versagen und jedes Vergehen erst einmal zu verstehen, kein Nachlassen in der moralischen Forderung bedeutet, dass das Individualisieren aus Not geschieht, weil ohne dies der Ansatz- und Ausgangspunkt für einen erzieherischen Eingriff gar nicht gefunden werden könnte. Der Heilpädagoge geht der kindlichen Eigenart in allen ihren Besonderheiten, Abwegigkeiten und Schwächen nicht darum so liebevoll nach, weil er sie für besonders wertvoll hielte, sondern weil nur dies ihm dazu verhelfen kann, überhaupt einen Weg zu finden, auf welchem er das Kind zu der ihm möglichen Leistungsfähigkeit führen kann. Und wenn er dabei neue Wege beschreitet, neue Methoden erfindet, so ist er der letzte, der nun gleich meinte, dass diese Methoden nun vorbildlich sein müssten auch für die Normalschule.

Wir sprechen darum von allen diesen Dingen so ausführlich, weil erstaunlich viele Fehlurteile über heilpädagogische Arbeit gerade von Lehrern gefällt werden. Alle derartigen Missverständnisse wären zu beheben dadurch, dass der Lehrer etwas mehr wüsste über Sinn und Bedeutung der heilpädagogischen Arbeit, über die Wirklichkeit, mit der sie es zu tun hat, und über die Ziele, die sie verfolgt. Seine Stellungnahme zur Heilpädagogik wäre eine andere, wenn er nur einiges Grundsätzliche besser wüsste. — Seine Stellungnahme ist aber wichtig, weil sie wie keine zweite zum Vorbild wird für weite Kreise.

2. Der Lehrer sollte aktiv mitwirken bei der Erfassung des entwicklungsgehemmten Kindes. Wir weisen nur eben beispielsweise auf diejenige des geistesschwachen Kindes hin. Wenn dem Lehrer in der Volksschule auch nicht zuzumuten ist, dass er die Versetzung eines geistesschwachen Kindes in die Spezialklasse oder in die Anstalt durchzuführen oder gar durchzusetzen hätte, so wäre er eben doch der gegebene Mann, der gegenüber Eltern, Schul- und Gemeindebehörden aufklärend tätig sein könnte, sei es, dass er auf Beratungs-, Untersuchungs- und Fürsorgestellen aufmerksam macht, sei es, dass er darauf hinweist, dass das Kind um so mehr seinen Angehörigen und der Gemeinde zur Last fallen wird, je weniger sie während seiner Schulzeit für es aufwenden. — Der Lehrer ist es auch, der eine Schwerhörigkeit oft zuerst bemerkt, oder der Eltern darauf aufmerksam machen müsste, dass das Stammeln (Aussprache-Fehler) oft leicht zu beheben ist, wogegen beim Stottern (Unterbrechung des Redeflusses) ein schweres Leiden vorliegt und vor allerlei teuren Behandlungsmethoden, die mehr versprechen, als sie halten können, gewarnt werden muss.

Was aber ist Voraussetzung dafür, dass der Lehrer so raten kann? — Im Grunde genommen braucht es recht wenig dazu: Neben einigem konkretem Wissen über Beratungsmöglichkeiten nur eben ein Sensibilisiertsein, ein Aufmerksamgemachtsein auf die möglichen Entwicklungshemmungen.

3. Es gibt einfache Aufgaben auf dem Grenzgebiet zwischen Heilpädagogik und Normalpädagogik, die jeder Lehrer selber wahrnehmen könnte und wohl auch wahrnehmen würde, wenn er etwas mehr von den vorliegenden Möglichkeiten wüsste. Es ist hier vor allem an das grosse Gebiet der Erziehungsschwierigkeiten und desjenigen Schulversagens zu denken, das auf Erziehungsschwierigkeiten allein beruht. Kinder, die nicht ausgesprochen schwererziehbar sind, aber doch Züge von Schwererziehbarkeit aufweisen, finden sich in jeder Schulklasse. Als Beispiel mögen die unkonzentrierten Kinder genannt sein, die zufolge ihrer Unkonzentriertheit dem Unterricht nicht folgen, trotz guter Intelligenz mit der Zeit sich Wissenslücken erwerben und schliesslich ein Schuljahr repetieren müssen. Häufig braucht es weiter nichts, als dass der Lehrer einiges wüsste über die Hintergründe solchen Versagens, so fände er auch den Mut, ausser der Gesamtheit der Klasse auch noch einen solchen Schüler als einzelnen beständig im Auge zu behalten und ihm dadurch über mancherlei Klippen hinweg zu helfen. Auch der Ausbau eines einfachen Nachhilfeunterrichts zu einem eigentlichen heilpädagogischen Unterricht, das Auswerten der Schulaufgaben, der Hausarbeiten in erzieherischer Hinsicht um sich konzentrieren, um arbeiten zu lernen, wäre wohl jedem Lehrer möglich, der auf die einfachen Tatsachen und Zusammenhänge nur überhaupt einmal aufmerksam gemacht worden wäre.

Nicht eine zusätzliche Arbeit soll dem Lehrer damit aufgebürdet werden, dass wir ihm diese Aufgaben zumuten, sondern im Gegenteil eine Entlastung. Der Weg zu dieser Entlastung führt freilich über das Wahrnehmen einer zusätzlichen Aufgabe. Der Aufwand aber für diese zusätzliche Aufgabe ist sehr viel geringer als die Einsparung an Kraft und Mühe, Sorge und Ärger. Jeder, der es überhaupt wagt, eine solche Aufgabe auf sich zu nehmen, kann es erleben, dass derjenige Lehrer, der die schlimmen Elemente einer Klasse zu gewinnen weiss, damit die ganze Klasse in seiner Hand hat; und dass es gerade die schwierigen Schüler sind oder sein können, welche den jedes Jahr wieder gleichen Stoff jedes Jahr neu werden lassen. —

Aus den Ausführungen über diese drei Wünsche ist zu erkennen, dass es sich bei einer Einführung des Volksschullehrers in die Heilpädagogik nicht darum handelt, ihn neuartige, andersartige Methoden zu lehren, die in bestimmten Fällen anzuwenden wären, sondern dass das Hauptgewicht auf eine schärfere Erfassung der Eigenart des einzelnen Kindes zu legen ist sowohl um der Aussonderung der eigentlich entwicklungsgehemmten Kinder, als auch um der Wahrnehmung einfacherer heilpädagogischer Aufgaben willen. Notwendig wäre also vor allem eine genauere und eingehendere psychologische Vorbildung. In dieser Forderung sind aber eine Reihe weiterer Probleme enthalten.

Wir besitzen heute nicht eine Psychologie, sondern deren viele. Wir können uns auch nicht beschränken auf eine von den vielen, sondern brauchen für die Vielfalt der heilpädagogischen Tatsachen alle. Der junge Lehrer muss davor gewarnt werden durch diese Vielfalt verwirrt zu werden, oder aber sich einer einzigen Schule zu verschreiben und nach ihrem Schema zu experimentieren. Wir brauchten eine pädagogische Psychologie, welche das für die Erziehung Wichtige zusammenfasste und nach seiner Bedeutung für Weg und Ziel der Erziehung ordnete.

Dazu aber darf auch eine solche pädagogische Psychologie nicht eine theoretische und formale Ange-

legenheit bleiben, sondern muss in Beziehung gebracht werden zu den konkreten Tatsachen der heilpädagogischen Wirklichkeit. Wollte man aber nur so viel, als heute von einer heilpädagogischen Psychologie greifbar ist, den Seminaristen vortragen, so brauchte man dafür viel mehr Zeit, als eine Einführung in die Heilpädagogik beanspruchen darf.

Da wirkt eine dritte Schwierigkeit geradezu erlösend: Der Seminarist ist für eine so weit gehende heilpädagogische Ausbildung im Grunde genommen noch zu jung. Sie würde ihm Probleme zumuten, in welchen er selber noch mitten drin steht, und die er erst zu verarbeiten vermöchte, wenn er darüber stünde.

Wir folgern daraus, dass es sich also keineswegs darum handeln kann, Heilpädagogik oder heilpädagogische Psychologie als besonderes Fach in den Lehrplan der Lehrerseminarien aufzunehmen. Wünschbar wäre nur eben eine kurze, eindrückliche Einführung der Oberklasse in das heilpädagogische Arbeitsgebiet. Sie geschähe wohl am wirksamsten dadurch, dass die verschiedenen Teilgebiete, die Fragestellungen und Lösungsversuche und nicht zuletzt auch die grundsätzliche Haltung der Heilpädagogik an einer kleinen Reihe von konkreten Beispielen den Seminaristen vor Augen gestellt würden. Der Erfolg wäre, dass die jungen Lehrer nun wüssten: Es gibt das Sondergebiet der Heilpädagogik; der Heilpädagoge ist weder Arzt noch praktischer Psychologe, sondern Erzieher wie wir auch; er ist einfach der Spezialist für die Erziehung der mindersinnigen, der geistesschwachen, der sprachgebrechlichen und der schwererziehbaren Kinder; wo uns eine solche Schwierigkeit begegnet, da können wir bei ihm Rat holen, insbesondere Rat darüber, ob wir selber etwas unternehmen können und sollen, oder ob die Behandlung eines solchen Kindes in die Hand des Fachmannes gehört. Zugleich aber wären die Lehrer aufmerksam gemacht auf das entwicklungsgehemmte Kind selbst in allen seinen Arten. Man bemerkt ja doch in der Regel nur, was man schon weiss; und so ginge man nun nicht mehr achtlos an den Dingen vorüber; man wäre empfänglich gemacht, sensibilisiert für heilpädagogische Tatsachen und Aufgaben und würde sie darum auch eher wahrnehmen.

Die praktische Durchführung dieser kurzen Einführung ist auf mehrere Weise möglich. Das einfachste wäre, dass der Pädagogiklehrer des Seminars im Rahmen seiner Vorlesung einige Stunden dafür reservierte, Hanselmanns Büchlein von den «Sorgenkindern daheim und in der Schule» durchzugehen. Schon allein der Umstand, dass er so etwas überhaupt tut, weist nicht nur hin auf das Spezialgebiet, sondern ist auch schon eine Stellungnahme dafür und wirkt sich als solche aus. — Eine weitere Möglichkeit wäre, die Leiter der nächstgelegenen Anstalten für geistesschwache, für taubstumme, für schwererziehbare Kinder zu je einem ein- oder zweistündigen Referat über die Erziehungsarbeit in ihren Heimen einzuladen. — Auch die Leiter der drei Heilpädagogischen Seminarien in Fribourg, Genf und Zürich wären wohl gerne bereit zu einer kurzen Einführung der Oberklasse des Seminars, um sich bei dieser Gelegenheit gleichsam vorzustellen als diejenigen, an welche sich die Lehrer später jederzeit wenden können, wenn sie in ihrer Arbeit einer entsprechenden Schwierigkeit begegnen. — Wollen wir aber dem Umstande Rechnung tragen, dass der erfahrene Lehrer von einem Einführungskurs sehr viel mehr profitieren würde, als der Seminarist, so kämen für ihn jene regionalen Einführungskurse in Betracht, welche während drei Tagen die Lehrerschaft der Volksschule eines Kantons oder eines Bezirkes mit Arbeitsgebiet und Arbeitsweise der Heilpädagogik vertraut machen.

Paul Moor.

Gefährdete Kinder und ihr Erwachsenen-Leben

Immer ist es eine Freude, psychologischen Arbeiten zu begegnen, die aus der Tagesarbeit der Lehrerschaft selbst herausgehen. Als Probe aus einer Studie von Dr. *Martha Sidler*, der ausgezeichneten Zürcher Schulpsychologin, folgt hier ein Kapitel über *Schulbahn und Lebensbewährung*. Die Broschüre «*Die Zürcher Realbeobachtungsklassen in den Jahren 1926—1936*» hatte s. Z. eine Reihe von gefährdeten Kindern beschrieben. Nun wird unter dem oben genannten Titel in einer neuen Schrift — sie kommt soeben aus der Presse — dargestellt, wie sich diese Kinder indessen entwickelt haben*). Frl. Dr. Sidler schreibt:

Schulbahn und Lebensbewährung

Hierüber ist schon da und dort in den vorhergehenden Abschnitten berichtet worden. Doch ist es nützlich, noch einmal im Zusammenhang auf diese Verhältnisse hinzuweisen, da Eltern und vielfach auch Lehrer ein Interesse haben, zu sehen, dass die Allgemeinurteile, welche über gewisse Schulformen umgehen, mit Irrtümern belastet sind.

Die Sekundarschüler unter den Ehemaligen, es sind deren 25, stehen innerhalb der Intelligenzquotienten (Binet-Terman) von 90—105. Erfassungsmässig gehören:

9 zu der Gruppe der Körperunruhigen, oft Neuropathischen;
5 zu der Gruppe der Zaghaften, oft Neurotischen;
4 zu der Gruppe der Einseitigen, manchmal Geistesschwachen;
4 zu der Gruppe der labilen Schwererziehbaren;
2 zu der Gruppe der leisen Schwererziehbaren;
1 zu der Gruppe der lauten Schwererziehbaren.

Jene mit gelungenen Lebensläufen arbeiten als Büroangestellte (4), als Magaziner/Chauffeur (3), als PTT-Angestellte (2); je einer als Maschinenschlosser, Radiotechniker, Rolladenmonteur, Maschinenzeichner, Zahntechniker, Innenarchitekt, dipl. Landwirt.

Die Umweggefährdeten sind zu finden als Büroangestellte (1), Kaufmann, Reisender (2), Dessinateur (1), Automechaniker (1), Metzgergehilfe (1), Modistin (1) und Serviertochter (1).

Der Abgleitende unter den ehemaligen Sekundarschülern ist Hilfsarbeiter.

Von den 25 Ehemaligen aus der Beobachtungsklasse und nachherigen Sekundarschülern sind bis heute 9 verheiratet, 1 geschieden und 15 ledig. Die ersten 10 haben 10 Kinder; 4 davon sind Nachkommen von umweggefährdeten Ehemaligen. Die ältesten Ehepartner sind 35, die jüngsten 26 Jahre alt. Die Nachkommenschaft kann sich also noch vermehren. 4 von 25 sind in einer zusätzlichen Heilerziehung in einem Heime gewesen; einer in Heim und Pflegefamilie. 14% der zu

*) Dr. phil. Martha Sidler, «Gefährdete Kinder und ihr Erwachsenen-Leben». Herausgegeben vom Schulamt der Stadt Zürich. Verlag der Schul- und Bureaumaterialverwaltung der Stadt Zürich.

verbüssenden Strafen entfallen auf 5 der Ehemaligen. 8 von 25 sind nicht bei dem Berufe geblieben, in welchem sie eine Lehre durchliefen. Diejenigen, welche keine Lehre ausführten, ermangelten nicht der Intelligenz, wohl aber der charakterlichen Kräfte, ausgenommen in einem Falle, wo es der körperliche Zustand nicht zu einem Lehrverhältnis kommen liess.

44 Ehemalige sind in die *7. und 8. Klasse* der zürcherischen Volksschule gegangen. Ihr Intelligenzgrad liegt zwischen 73—117 (Intelligenzquotient nach Binet-Terman); gegenüber den Sekundarschülern besteht eine weitere Streuung nach oben wie nach unten. Erfassungsgemäss gehören sie:

6 zu der Gruppe der Körperunruhigen, oft Neuropathischen;
8 zu der Gruppe der Zaghaften, oft Neurotischen;
8 zu der Gruppe der Einseitigen, oft Geistesschwachen;
4 zu der Gruppe der labilen Schwererziehbaren;
6 zu der Gruppe der leisen Schwererziehbaren;
12 zu der Gruppe der lauten Schwererziehbaren.

Jene mit gelungenen Lebensläufen arbeiten als Büroangestellte (3), Kaufmann (1), Vertreter (1), Elektriker (2), Schlosser (1), Chauffeur (2); je einer als Rolladenmonteur, Galvaniseur, Plattenleger, Gärtner, Bäcker, Magaziner. 2 sind Hausfrauen.

Die Umweggefährdeten stehen in den Berufen: Büroangestellter (1), Tapezierer (2), Schreiner (1), Spengler (1), Küfer (1), Plattenleger (1), Maler (1), Coiffeur (1) und Hilfsarbeiter (6).

Von den Abgleitenden weiss man, dass sie sich betätigen als Schreiner (1), Bäcker (1), Automechaniker (1), Schlagzeugmusiker (1), Vertreter (3), Hilfsarbeiter (2), Serviertochter (1) und Hilfsarbeiterin (1).

Von allen Oberstüflern und ehemaligen Beobachtungsklassen-Zöglingen sind bis heute 29 verheiratet, 2 geschieden, 3 geschieden und in 2. Ehe verheiratet und 10 ledig. Die Nachkommen beziffern sich heute auf 32 Kinder. 13 der Ehemaligen dieser Gruppe sind nicht bei ihrem ursprünglich erlernten Berufe geblieben. Die Vertreter, Hilfsarbeiter und Ausläufer hätten intelligenzmässig wohl eine Lehre absolvieren können; die mangelnde Charakterkraft hinderte sie daran.

43 der Ehemaligen sind in eine sogenannte *Siebente Abschlussklasse* übergetreten; sie hatten aus gesundheitlichen und anderen Gründen ein Schuljahr zweimal durchlaufen und konnten trotz der obligatorischen 8 Schuljahre die 8. Klasse der Oberstufe nicht mehr erreichen. Dem Intelligenzgrad nach stehen sie zwischen den Intelligenzquotienten 75—101 (nach Binet-Terman), mit einer Häufung um 84. Erfassungsmässig gehören sie:

5 zu der Gruppe der Körperunruhigen, oft Neuropathischen;
7 zu der Gruppe der Zaghaften, oft Neurotischen;
11 zu der Gruppe der Einseitigen, oft Geistesschwachen;
8 zu der Gruppe der labilen Schwererziehbaren;
5 zu der Gruppe der leisen Schwererziehbaren;
7 zu der Gruppe der lauten Schwererziehbaren.

Die in gelungener Lebensfahrt stehenden arbeiten als Graphiker (1), Schlosser (2), Maler (1), Gärtner (1), Kalkulator (1), Chauffeur (3), Hilfsarbeiter (4), Hausfrauen (6).

Die Umweggefährdeten sind tätig als Coiffeur (1), Mechaniker (1), Chauffeur (1), Hotelangestellter (1), Vertreter (1), Hilfsarbeiter (5), Hilfsarbeiterinnen (2), Hausfrauen (2).

Die Berufe der Abgleitenden sind: Vertreter (1), Velomechaniker (1), Kaufmann (1), Hilfsarbeiter (4), Soldat (Ausland) (1), Hilfsarbeiterin (1), Dirne (1).

Von den 43 ehemaligen Beobachtungsklassen-Zöglingen und nachherigen Siebent-Abschlussklässlern sind bis heute 21 verheiratet, 1 verwitwet, 1 geschieden und in 2. Ehe verheiratet, 2 geschieden und 18 ledig. Es leben 35 Kinder, wovon je 5, 4 und 3 zu einer Familie gehören; die übrigen Kinder leben als Einzelnachkommen oder mit nur einem Geschwister zusammen. 17 der Ehemaligen haben ihren Beruf gewechselt; sie arbeiten in einer anderen Branche als in jener ihrer Lehrzeit. Bei dreien der Hilfsarbeiter ist die mangelnde Intelligenz Hauptursache, dass sie keine Lehre durchlaufen konnten. Die übrigen Angelernten sind die Opfer ihrer Charaktere.

Von den Ehemaligen, die in der *Doppelrepetentenklasse* ihren Schulabschluss fanden ist unter dem Titel «Heilerziehung und Lebensbewährung» schon ausführlich die Rede gewesen. Hier sei ergänzt, dass es sich um 7 Zöglinge handelt, wovon einer durch eine Lehre ging und noch heute in diesem Berufe steht.

Die 19 ehemaligen *Spezialklässler* verteilen sich auf 12 Lehrlinge und auf 7 ohne eine Lehre. 7 Leute, die durch eine Lehre gingen, stehen heute in einer anderen Arbeit. Über diese Ehemaligen ist ebenfalls im Kapitel «Heilerziehung und Lebensbewährung» mehr gesagt worden.

Die beiden Zöglinge der Beobachtungsklasse, deren *Schulpflicht mit dem Besuch der 5. Klasse* beendet war, haben keine Lehre absolviert. Sie betätigen sich als Ziegeleiarbeiter und Vertreter.

Übersicht der *Abschluss-Schulbildung* der ehemaligen Beobachtungsklässler ohne Gewerbe-, Kaufmanns- und weiteren Fachschulunterricht:

Sekundarschule: 22 Knaben, 3 Mädchen, total: 25 = 16% von 159 Ehemaligen;
7. und 8. Klasse: 40 Knaben, 4 Mädchen, total: 44 = 28% von 159 Ehemaligen;
7. Abschlussklasse: 31 Knaben, 12 Mädchen, total: 43 = 27% von 159 Ehemaligen;
Doppelrepetentenklasse: 5 Knaben, 2 Mädchen, total: 7 = 4% von 159 Ehemaligen;
Spezialklasse: 16 Knaben, 3 Mädchen, total: 19 = 12% von 159 Ehemaligen;
Aus der 5. Klasse ausgetreten: 2 Knaben, 0 Mädchen, total: 2 = 1% von 159 Ehemaligen;
In die Verarbeitung nicht aufgenommen wegen Ablebens oder Unauffindbarkeit: 15 Knaben, 4 Mädchen, total: 19 = 12% von 159 Ehemaligen.

M. Sidler

Seelenspiegel des Kindes

An Stelle einer Besprechung

Das folgende Kapitel entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlages dem Buche «*Seelenspiegel des Kindes*»*) des Psychologen *Gustav Hans Graber*, Redaktor und Herausgeber der Zeitschrift «Der Psychologe», GBS-Verlag, Schwarzenburg (Bern).

Graber gehört der «tiefenpsychologischen» Richtung an, was sich aus dem folgenden Text ergibt: die be-

*) Gustav Hans Graber, «Seelenspiegel des Kindes», Einblick in tiefenpsychologische Erziehung und Kinderanalyse. 268 S. Geb. Fr. 10.50. Artemis-Verlag, Zürich.

kanntesten Namen der psychoanalytischen Forschung werden in dem zitierten Kapitel notiert, so dass sich daraus eine Übersicht ergibt, über den Kreis der hier wirkenden Persönlichkeiten.

Kinderanalyse

Es sind bald vierzig Jahre verflossen, seitdem *Sigmund Freud* über die erste Kinderanalyse der Tierphobie eines fünfjährigen Knaben (Ges. Schr., Bd. VIII) berichtete. Schon ein Jahr nach Freuds Veröffentlichung erschien die Analyse von der kleinen vierjährigen Anna, die *C. G. Jung*, damals noch Schüler Freuds, unter dem Titel «Über Konflikte der kindlichen Seele» (Franz Deutike, 1910) veröffentlichte. Kinderanalysen wurden von da an von manchen Analytikern versucht und Bruchstücke davon publiziert, aber es verging doch noch mehr als ein Jahrzehnt, bis sich Kinderanalytiker mit grösseren Beiträgen an die Öffentlichkeit wagten. Zu ihnen zählten die Schweizer *O. Pfister* und *H. Zulliger*, dann aus der Wiener Gruppe *Hug-Hellmuth*, *Spielrein u. a.* Auch die *Adlersche* Schule entwickelte eine Art von Kinderanalyse. Ich selbst veröffentlichte um diese Zeit (1924) in «*Die Ambivalenz des Kindes*» Ergebnisse aus einem Material, die in etwa zwölfhundert psychoanalytischen Sitzungen mit Kindern im Alter von acht bis zehn Jahren gewonnen wurden. Meine Methode wich damals noch wenig von derjenigen für die Erwachsenen ab. Ich wende sie auch heute teilweise noch an und glaube nicht, dass ich sie je werde entbehren können, denn es gibt immer wieder Kinder, die befähigt, ja begabt sind, dem freien Einfall zu folgen, und die auch, nach Abbau der «Autorität» des Analytikers, den Mut finden, *alles* auszusprechen, was ihnen das Rad der Gedanken zuträgt.

Den Verlauf einer geglückten Analyse mit einem zehnjährigen Knaben, der fast ausschliesslich derjenige der klassischen Methode einer Erwachsenenanalyse war, schilderte ich in der Schrift: «*Psychoanalyse und Heilung eines nachtwandelnden Knaben.*»

Aber auch bei den *gehemmten* Kindern wirkt das gelegentliche freie Assoziieren in der klassischen analytischen Situation fast immer fördernd auf den Gang der Behandlung.

Doch damit bin ich bereits in das Gebiet der Fragen nach *Methodik* und *Technik* der Kinderanalyse geraten.

Zwei Frauen haben sich darin besondere Verdienste erworben. *Anna Freud* und *Melanie Klein*. Ihre beiden Methoden weichen stark voneinander ab. In den Streit der Meinungen will ich hier nicht eintreten. Auch finde ich, dass die Verschiedenheiten mehr solche der persönlichen Bedingtheiten der beiden Kolleginnen sind, auch solche, die mir zuweilen etwas konstruiert erscheinen und in der Praxis weniger Gewicht haben. So fällt z. B. auf, dass *Anna Freud* im Gegensatz zu *Melanie Klein* betont, «dass uns in der Situation des Kindes alles fehlt, was uns in der des Erwachsenen unentbehrlich erscheint: Krankheitseinsicht, der freie Entschluss und der Wille zur Heilung», um dann zu unterstreichen, dass das Kind erst «analysierbar» (im Sinne des Erwachsenen) gemacht werden müsse, «was manchmal kein besonders grosser Schritt» sei. Nach meinen Erfahrungen gibt es bei den Kindern sowohl wie bei den Erwachsenen ohne Unterschied solche, die zum voraus ein gut Teil Krankheitseinsicht, freien Entschluss zur Behandlung und Wille zur Heilung mitbringen, solche, bei denen diese Eigenschaften sich leicht wecken lassen, und zwar bei beiden mit um so stärkerer Fundierung, je mehr sie spüren und erfahren, dass sie im Analytiker einen Verbündeten gewonnen haben, einer, der sie in vielen Lagen vor dem unbekömmlichen Verhalten ihrer Mitwelt schützt — und schliesslich solche, bei denen die drei Grundeinstellungen sich nur schwer oder überhaupt nicht erzeugen lassen. Wohl nirgends mehr, als gerade in der tiefenpsychologischen Kur, benimmt sich der Erwachsene wie ein Kind. Er soll es auch tun dürfen. Und wenn wir tiefer sehen, dann sind es nicht Kinder und Erwachsene, die wir behandeln, sondern nur grosse und kleine «Kinder».

Je nachdem wie die Grundeinstellung des zu behandelnden Kindes ist, wird sich also auch die Methode zu richten haben. Sie hat sich ferner zu richten nach dem *Typ* des Kindes, ob es mehr introversiv oder mehr extratensiv, mehr zwangsneurotisch oder mehr hysterisch, mehr passiv oder mehr aktiv, mehr visuell oder mehr akustisch, mehr fühlend oder mehr denkend, mehr erotisch oder mehr narzisstisch veranlagt ist. Sie hat sich ausserdem nach dem *Alter* des Kindes, nach der Mitarbeit oder den Widerständen der Erzieher, nach den gegebenen Beschränkungen von Zeit und Leistungskraft des Kindes usw. zu richten. Es gibt so viele augenfällige und verborgene Gründe, sich niemals einer bestimmten, schematisch anzuwendenden Methode zu verschreiben, sondern das zu tun, was schliesslich hilft und zum Ziele führt. Einmal wird uns mehr die *Intuition* (*August Aichhorn* war darin ein Meister) Erhellung bringen, ein andermal die *freie Aussprache*, dann, besonders in der *Frühanalyse*, die *Spieltechnik*, dann wieder die *Traumanalyse*, das *Zeichnen* und *Modellieren*, das *freie Assoziieren* usw. Und last not least können in jedem einzelnen Fall alle diese Praktiken ineinandergreifen, *müssen* es zum Teil auch. *Eine wichtige Unterscheidung in der Analyse Erwachsener und derjenigen von Kindern hat sich mir in der grösseren Vielfalt und im häufigeren Wechsel der Methoden bei den letzteren aufgedrängt.* Die Erfahrung lehrte, dass ich recht daran tat, dieser Einsicht zu folgen.

Ich muss davon absehen, des näheren auf die Literatur über Kinderanalyse, die etwa seit 1930 erschien, einzugehen und will nur noch zwei Publikationen erwähnen, mit denen besonders verdienstvoll das Verständnis für die Tiefenseele des Kindes und für seine Analyse in weitere Leserkreise gelangte. Es ist einmal die von Dr. *H. Meng* und Prof. Dr. *E. Schneider* 1927 begründete und leider 1938 mit der Besetzung Österreichs ihres Weiterbestehens beraubte «Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik» und die von *Paul Federn* und *Heinrich Meng* herausgegebene erste Reihe der «Bücher des Werdenden» (1924—1939), in der in folgenden Bänden die Kinderanalyse und die Tiefenpsychologie des Kindes Thema ist: In einigen Aufsätzen von *Federn/Meng* «Das Psychoanalytische Volksbuch», dann in *Fritz Wittels* «Die Befreiung des Kindes» (vergriffen), in *Anna Freud* «Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen», in *Heinrich Meng* «Strafen und Erziehen» und in *Hans Zulliger* «Der schwierige Schüler». In einer zweiten Reihe der «Bücher des Werdenden», die Prof. Dr. *H. Meng* allein herausgibt, erschien als erster Band, vom Herausgeber verfasst, «Zwang und Freiheit in der Erziehung».

Meine ersten Versuche kurzer tiefenpsychologischer Analysen mit Kindern reichen bis 1913 zurück. Weltkrieg und Studium brachten einschneidende Unter-

brechungen, so dass ich erst 1922 mich der Kinderanalyse intensiver widmen konnte. Von ihr aus kam ich nach und nach auch zur Analyse von Erwachsenen, aber jene liess mich auch bis heute nicht mehr frei, und ich gestehe, dass ich sie in meiner Praxis nicht missen wollte. Es geschehen in der tiefenpsychologischen Zusammenarbeit mit dem Kinde vielfachere und intensivere Freuden, Trübsale, Überraschungen, Kuriositäten, Offenbarungen, Verwandlungen und Wunder, als wie wir sie in derjenigen mit Erwachsenen erleben.

Meine veröffentlichten Schilderungen aus Kinderanalysen stammen aus der Zeit von 1924 bis 1945. Einstellung wie Darstellung mögen in dieser Zeitspanne Wandlungen erfahren haben, aber immer waren und blieben Weg und Ziel dieselben: Erweckung und Aufbruch des Ureigensten im Kinde, seines göttlichen Quells, der durch tausend Versagungen seitens der Aussenwelt allzu tief verschüttet lag.

Mit den vier Untergruppierungen «Umwandlung der Aggressivität», «Angstbefreiung», «Sexuelle Not und Aufklärung», «Traumdeutung/Komplexlösung/Charakterwandlung» wurde eine Gliederung getroffen, die den Leser auf den jeweils *wesentlichen* tiefenpsychologisch-therapeutischen Vorgang in einer Analyse aufmerksam machen möchte. Natürlich greifen im Ablauf jeder Behandlung nicht nur die genannten Vorgänge ineinander, sondern spielen auch andere, die nicht besonders hervorgehoben sind, mit hinein.

G. H. Graber

* * *

Die obige Textprobe will nicht den Eindruck erwecken, dass damit der Umkreis über das Wesentliche aus dem Gebiete der Psychologie umschrieben sei. Es gehörten noch die wichtigen *psychologischen Anthropologien* hinzu, die aus *ontologischen* Gesichtspunkten Stellung und Handlung des Menschen erfassen. Darauf zurückzukommen, wird ein anderes Mal Gelegenheit sein. **

Neue Wege der sexuellen Erziehung und Aufklärung im Tessin*

Dieser Vortrag wurde vom Autor deutsch geschrieben. Wir haben die Form, welche da und dort die Sprache verrät, in der der Text ausgedacht wurde, in ihrer vollen Frische belassen.

Die Aufklärungs- und Propagandatätigkeit unserer Sektion hat sich seit Jahren bemüht, an die Masse des Volkes zu gelangen. Dazu sind einzelne Vorträge vor meist nur neugierigen Zuhörern ungenügend, um das Ziel zu erreichen. Die kleine Schicht der Bevölkerung, welche durch diese Vorträge gefasst wird, ist meistens nicht diejenige, welche dringend aufklärungsbedürftig ist.

Wir haben uns deshalb ganz besonders an jene Gemeinschaften gewendet, welche die Hauptschicht der Volksmasse vertreten: die Rekrutenschule und vor allem das Lehrerseminar. Das Alter dieser Hörer ermöglichte uns von Anfang an auf die wichtigsten Probleme der Aufklärung ohne Zögerung einzugehen. Wir stellten fest, dass mit angepasstem psychologischem Unterricht die schwierigsten Themata über Geschlechtskrankheiten das ethische Empfinden der Zuhörer kaum zu verletzen vermochte.

Die Disziplin der Hörerschaft spielt selbstverständlich dabei eine grosse Rolle und wir hatten in dieser Beziehung keine grosse Mühe, da es sich um ausgewählte Schüler handelte. Bestimmend für den Erfolg des Vortrages ist jedenfalls die Anpassung des Themas an den Entwicklungsgrad der Schüler. In dieser Hinsicht sollte der Grundsatz gelten, lieber etwas zu früh als zu spät aufklären.

Bei den Vorträgen im Lehrerseminar in Locarno, welche seit sechs Jahren erteilt werden, mussten wir bald bemerken, dass eine blosse Lehre über Geschlechtskrankeiten kein Fundament hat. In der Tat war das Wissen dieser Leute, die im 19. Lebensjahr stehen, über die sexuellen Probleme ganz verschieden. Oft waren sie ganz ungenügend oder falsch orientiert. Man musste zuerst den Unterricht gerade dort ergänzen, wo der naturwissenschaftliche Unterricht mangelhaft war.

Probleme der Befruchtung, an Beispielen aus der Pflanzen- und Tierwelt dargestellt, wurden zum Vergleich mit dem Menschen herbeigezogen und vertieft. Das geschah mit Einbezug aller wissenschaftlichen Kenntnisse der Schüler, z. B. der Zellteilung und der Chromosomenwanderung. Mit dieser Methode einer gründlichen Analyse der grossen Werke der Natur kann das sexuelle Problem die Aufmerksamkeit der Jungen spannen ohne sinnlich-erotische Gedanken zu erregen.

Erst bei einer weitern Lektion wurde das Sexuelle in seiner Entstehung und Entwicklung erörtert, und dies geschah anhand der täglichen Erfahrung. Wir sind dabei dazu übergegangen, den Lehramtskandidaten die sexuell-psychische Entwicklung der Schüler vor und während der Pubertät zu schildern. Besondere Betonung erhielten die Merkmale, welche bei der Pubertät den Körper und die Seele der Knaben und Mädchen kennzeichnen. Der sexuelle Trieb wird als ein Triebphänomen geschildert, welches nicht der Willkür freigegeben werden darf. Zur weiteren Ausbildung der zukünftigen Lehrer wurden auch die Perversitäten kurz besprochen. Ihre besondere Beziehung zu den Jungen sowie die Aufgabe des Lehrers als Erzieher in diesem schwierigen Gebiet wurden berührt. Die Zusammenarbeit mit den Geistlichen und mit den Eltern, welche die ganze sexuelle Erziehung in wissenschaftlichem, ethischem und pädagogischem Sinne steuern muss, soll gerade bei den Perversen ihre volle richtunggebende Kraft einsetzen. Das gleiche gilt für die sexuell schwer Erziehbaren. Zurzeit werden manche tessinische Schulen von pornographischen Zeitschriften, die illegal über die Grenze gelangen, buchstäblich überschwemmt. Es gehört zu der psychischen Hygiene, die Schüler von solchen vernichtenden Einflüssen fernzuhalten.

Zusammenfassend können wir sagen, dass die Lehramtskandidaten in vier Richtungen instruiert werden:

Erstens über Geschlechtskrankheiten und über die sozialen Probleme, welche sich mit diesen Krankheiten verknüpfen.

Zweitens über die Entstehung des menschlichen Lebens, die Empfängnis, Schwangerschaft, das Wochenbett. Auch die Sterilität, die wichtigsten Schwangerschafts- und Wochenbettkrankheiten werden dabei geschildert, um den Sinn der Jungen der Realität möglich nahe zu rücken.

Drittens über psychologische Deutung der menschlichen Sexualität während der Pubertät. Die Kennt-

*) Vortrag gehalten vor der Schweiz. Ges. zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, den 12. November 1949, in der dermatologischen Universitätsklinik Zürich.

nisse über diese Gebiete soll dem jungen Lehrer ermöglichen, das Wechseln der Vitalität und der Mentalität bei den Schulkindern besser zu erfassssen.

Viertens wird der Lehrer in die sexuelle Erziehung der Jungen eingeführt.

Wer pädagogisch sagt, sagt auch psychologisch. Nur mit eindringlicher Psychologie von seiten des Lehrers kann dieses schwierige Instruktionsgebiet berührt werden. Zur Lehreraufgabe gehört vor allem die wissenschaftliche Darstellung der Befruchtung und der Entstehung des Kindes, die er unmerklich aus der Botanik und aus der Zoologie auf den Menschen überleitet. Der ethische Teil des Problems wird im Tessin vor allem dem Religionsunterricht überlassen.

Was ist praktisch bis jetzt in der Erziehung der Schüler auf diesem Gebiete bei uns geschehen? Einige Lehrer haben mit Erfolg den Unterricht eingeführt. Diejenigen Lehrer, welche an oberen Volksschulklassen unterrichten, sind im allgemeinen wohl in der Lage, Instruktionen zu erteilen. Die Lehrer der unteren Primarschule haben dagegen einsehen müssen, dass es bei unseren Verhältnissen, speziell in den Dörfern, noch zu früh ist, etwas zu unternehmen.

Ein Leiter einer grösseren Mittelschule, welcher unseren Vorlesungen folgte, sagte mir, es sei bereits zu spät für den aufklärenden Unterricht, da die Durchtriebenheit seiner Schüler schon zu gross sei. Aus den verschiedenen gesammelten Erfahrungen geht jedoch hervor, dass ein solcher Unterricht nicht nur möglich ist, sondern von den Schülern mit Interesse und Ernst aufgenommen wird.

Selbst in sehr religiösen und konservativen Gegenden wurde die Aufklärung in der Schule gutgeheissen. Die Hauptbedingung des Erfolges liegt in der Begabung des Lehrers, den richtigen Zeitpunkt zu finden und sich in möglichst einfacher, naturnaher Darstellung an die Schüler zu wenden. Vergessen wir nicht, dass auch junge Kinder in den Dörfern schon zugesehen haben, wie ein Kalb zur Welt kommt. Darf also der Lehrer den wahren Sachverhalt der Natur irgendwie vernebeln? Nein! gerade durch die genaue Schilderung von bekannten Tatsachen, die die Kinder kennen, wird er das volle Vertrauen der Zuhörer gewinnen. Zurzeit scheint uns eine Schablonenmethode für diesen Unterricht kaum möglich. Jeder Lehrer soll Spielraum für seine eigene Methode haben. Immerhin ist die stufenweise Durchführung des Unterrichtes während des ganzen Schuljahres zu empfehlen. Insbesonders muss der Unterricht dann und sofort einsetzen, wenn Begehren nach sexueller Aufklärung in der Klasse herrscht.

Sehr interessant sind in dieser Hinsicht die Erfahrungen, welche mit der sogenannten «Cassetta dei perchè», den Fragekästchen, gemacht werden. In diese Kästchen werden ununterzeichnete Zettel von Schülern eingeworfen, welche bestimmte Fragen an den Lehrer richten. Es handelt sich ziemlich oft um sexuelle Fragen, welche die Reife der Klasse in geschlechtlicher Hinsicht ankündigen und welche einer belehrenden Antwort bedürfen. Sicher kann das Fragekästchen die methodische Arbeit des Lehrers erleichtern. Er bekommt dadurch Einblick in die Strömung neuer Gedanken bei seinen Schulkindern und kann besser und zur richtigen Zeit mit der Aufklärung eingreifen. Der Unterricht in gemischten Schulen kann ebenfalls ohne Schwierigkeiten geschehen, wenn er zu einem optimalen Zeitpunkt geschieht und zwar bevor die Kollektivität durch schlechte Kameraden verdorben wird.

Als Beispiel eines solchen Unterrichtes in einer gemischten Schule mögen die Zeichnungen, welche die Schüler der achten Klasse — also 12—13jährige — in Contone nach der Lektion über sexuelle Aufklärung in der Schule anfertigten, dienen. Die farbenreichen Abbildungen sagen uns eines: die Probleme der Befruchtung und der Entwicklung in Pflanzen- und Tierwelt begeistern die Jugend. Die kleinen Zettel, welche aus dem Fragekästchen derselben Schule stammen, lassen kein Zweifel mehr übrig über das Bedürfnis der Jugend nach sexueller Aufklärung.

Die ganze Entwicklung dieser neuen Erziehung im Tessin überblickend, kann man sagen, dass es sich bis jetzt um den schüchternen Anfang handelt. Wie vorsichtig man auf diesem Gebiete vorgehen muss, versteht jeder Lehrer, welcher Konflikte mit den Eltern oder mit der Gemeinde vermeiden will.

Die Hilfe, welche der Pfarrer bei dieser Erziehung leisten kann, ist sehr zu begrüssen. Sie sollte mit der Arbeit des Lehrers koordiniert werden, was für die Zukunft tatsächlich vorzusehen ist. Kirche und Wissenschaft sollten auf diesem schwierigen Terrain Hand in Hand arbeiten, damit unsere Jugend gesund bleibe.

Wenig haben wir von den Eltern zu erwarten. Unsere Feststellungen in dieser Hinsicht sind kaum ermunternd. Sei es aus Angst, bei den Kindern die sexuellen Impulse zu früh zu erwecken, sei es aus Gleichgültigkeit, die meisten Eltern unterlassen die sexuelle Erziehung ihrer Söhne und Töchter und überlassen dieselbe den Strassenjungen.

Bei der Schwierigkeit, insbesonders auf dem Lande, die Eltern zu belehren, muss jede Gemeinde und jede Schule jeden Lehrer unterstützen, welcher mit psychologischem Sinne die sexuelle Erziehung seiner Schüler wissenschaftlich durchführt. Wir wissen, dass manche Väter und Mütter diesen Unterricht als höchst zeitgemäss dankbar schätzen.

Die aufrichtige positive Einstellung zu diesem Erziehungsproblem seitens des Kantonsarztes und des Seminardirektors — Herrn Prof. Calgari — hat unsere an sich schwierige Aufgabe wesentlich erleichtert.

Die Zukunft der Erziehung unserer Knaben und Mädchen über das Entstehungsphänomen des Lebens beruht aber ganz besonders auf dem guten Willen und den geistigen Interessen der jüngsten Lehrerschaft.

Dr. med. F. Tenchio, Bellinzona

Erinnerungen aus einer Erziehungsanstalt

Die Erlebnisse der Jugendzeit sind oft Erlebnisse von dauerndem Eindruck. Ich erinnere mich an eine Schulreise, einen Spaziergang von zehn Kilometern durch den Herbstwald. Da hat uns der Lehrer die Welt gezeigt in ihrer unbeschreiblichen Pracht. Später habe ich Reisen gemacht nach Ägypten, Indien und noch viel weiter, aber es war nichts mehr im Vergleich zu jenem Nachmittag, als wir das Wunder eines Buchenwaldes sahen, wir Anstaltsbuben und der Hausvater.

Der Tag, der fürs ganze Leben fest in der Erinnerung bleibt, ist derjenige des Eintrittes in eine Erziehungsanstalt. Das Kind mag diesem Tage mit Ruhe entgegensehen, mit Freude oder mit Bangen, der Tag wird sich verankern in seinem Herzen zu einer unauslöschlichen Erinnerung.

Ich sehe den Hausvater heute noch uns die Hand reichen, jenen grossen, gütigen Mann, aus dessen Augen Liebe leuchtete, ein natürliches, tiefes Wohlwollen, und seine Schwester, die «Tante».

Wir standen jetzt in der Wohnstube bei jenem alten, kleinen Harmonium am Fenster. Im Hausgang zog jemand an einem Lederriemen die Tischglocke. Drei Türen gingen auf, und herein strömten ziemlich lärmend vierzig Kinder, die Mädchen alle gleich in langen Röcken, und die Buben auch gleich, in braunen Wämslein und Hosen. Alle Augen schienen auf uns zwei Frischgebackene gerichtet. Als das Scharren und Kratzen zu Ende gekommen war und jedes Kind an seinem Platze stand, nannte der Hausvater unsere Namen, ermahnte alle aufs eindringlichste, lieb und verträglich mit uns zu sein und uns als kleine Freunde aufzunehmen. Er wisse wohl, wie wehe es tue, so klein in ein fremdes Haus verpflanzt zu werden und wie manche Träne das Bettlein netze in der Nacht, wenn ein Kind von Grösseren lieblos herumgeschupft und ausgelacht werde. Dann setzte er uns zu ein paar andern kleinen Knirpsen hin, die uns wohl leiden mochten, wenigstens sagte einer zu mir: Du bisch jetzt en Frischbachne. E Johr lang isch me en Frischbachne, aber weischt, da macht nüt, ich bi au eine.

Wie wir mit dem Abendessen fertig waren, ging der Hausvater ans Harmonium, und wir sangen: Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuss gehen kann. Der Hausvater sang mit. Dachte er an uns, die wir, von jetzt an für neun lange Jahre den fremden Wechselwinden hingegeben, von seiner und der lieben Tante Hand der innern Ruhe zugesteuert werden sollten? Oder dachte er ein wenig an sich selbst? Spürte er vielleicht den Keim der langen Krankheit, die ihn drei Jahre später auf den kleinen Kirchhof brachte?

Wie das Dankgebet nach Tisch gesprochen war, stürmte die Schar mit uns hinaus. «Du», riefen ein paar grosse Kerle mich an, «bist du fromm?»

Bis zu diesem Tag, also während meinen ersten sieben Lebensjahren, hatte ich nie gehört, dass man unterscheide zwischen Frommen und Nichtfrommen. Ich war auch noch kaum je mit solcher Wucht etwas gefragt worden, obschon ich bereits ein ganzes Schuljahr, wo doch manches passiert, hinter mir hatte. Ich konnte mir auch, den Augen eines breiten Buben gegenüber, eines Buben mit merkwürdig viel Fleisch, nicht erklären, welches der Zweck einer solchen Frage sein könnte. Ich suchte auszuweichen und sagte: «Warum, bisch du nid?» Vielleicht hätte ich diese meine Antwort längst vergessen, wenn ich sie nicht aus dem Munde der Kameraden später hundertmal gehört hätte.

Tags darauf war Schule. Der Hausvater schickte seinen eigenen Sohn, einen freundlichen Knaben in der sechsten Klasse, mit uns ins Esszimmer hinüber zum Rechnen. Wir mussten uns auf eine lange hölzerne Bank setzen. Wer dran kam, durfte aufstehen. Sei es, dass das liebe Gesicht des jungen Lehrers Hans uns Freude machte, sei es, dass das Auf und Ab der Bank entlang uns erheiterte, sei es, dass die Rechnungen nicht schwierig waren und auch der Schwache sich als guten Schüler fühlte, wir waren alle guter Laune. Da hiess Hans uns aufstehen zum Wettrechnen: Wer's hat, soll rufen! Mein Nebenmann, der Fritzli, hatte bis jetzt spielend gerechnet. Man hatte ihm angesehen, dass er jeder Rechnungsaufgabe voll gewachsen war. Er hatte auch diesen Morgen schriftlich sehr rasch gearbeitet, er war der erste gewesen, dem Hausvater die Tafel zu zeigen. Aber jetzt stockte und stotterte er. Er wurde rot, dunkel im Gesicht. Dann brach er in Tränen aus. Sein Körper bewegte sich wie in Krämpfen. Wir wussten nichts mehr, mit ihm anzufangen.

Die Bäume auf den grossen Anstaltswiesen waren schon verblüht. Vom Schulzimmer aus hatte ich noch die letzten weissen Blättchen fallen sehen. Jetzt waren wir mitten im Mai, der siebzehnte Tag des Wonnemonats. Es war die eiserne und so viel ich weiss heute noch geltende Regel, dass vor dem 17. Mai im nahen Flüsschen nicht gebadet werden durfte. Mochte die Sonne strahlen so viel sie vermochte, mochten die Grossen unter uns den Hausvater bestürmen so viel sie wollten, er wich nicht ab vom Datum des 17. Mai. Er wich nicht ab vom Tage des möglichen Beginns, und er wich nicht ab vom Schlussdatum der Badesaison, vom ersten Freitag im September. Den Gurt sollte man mitnehmen, hatten uns die Grossen gesagt, dann würden wir schwimmen lernen. Wir hängten uns also an Vaters Ärmel und baten um den Gurt.

Es war ein herrlicher Sonntag. Der Vater kam selbst mit an den Bach. Den ledernen Bauchriemen eines Kuhgeschirrs an einen langen, neuen Strick gebunden, brachte er selber mit. Wir badeten beim Mühlenwehr. Es lag bereits viel Chrottechrös auf der sonst glitzernden Wasserfläche. Die Sonne spiegelte sich metallisch glänzend zwischen den braunen, grünlichen Wasserpflanzen. Verschwand die Sonne, so wurde das Wasser dunkel, mir schien es schwarz. Quack, quack, machte es an beiden Ufern, und langbeinige, grüne Frösche sprangen aus mächtigen Irisbüschen in die spritzende Flut. Über den Bach führt heute noch ein Steg, und fünfzig Schritte weiter oben steigt man auf einer hölzernen Treppe in den Bach hinab. Wenn ein Mann mitten im Wasser auf den Grund steht und die Arme nach oben streckt, so sieht man die Hände aus dem Wasser reichen, dann noch im Wasser unten den Kopf, und dann ist alles finster.

Wir Kleinen durften baden wo wir wollten. Wo langes Süssgras wuchs und Schilf, hielten wir uns fest und liessen uns am glatten Ufer abwärts gleiten. Wir fühlten uns glücklich, tief unterzutauchen. Da rief uns der Hausvater an den Gurt. Er pflegte den Kleinen den Riemen um die Brust zu binden und sie so über den Steg zu führen. Mein Kamerädlein zitterte. Der Vater sprach ermutigend auf es ein, es solle sich nicht fürchten, er führe es ja selber. Da fing der Knabe an zu weinen, hielt sich mit seinen Händlein an den Eisenbändern unter der Brücke fest und bat, man möge ihn loslassen. Die Grossen kamen herbeigelaufen und wollten «helfen». Der Vater aber schickte sie weg, löste den Gurt, hiess das Büblein sich anziehen. Wir waren froh, als Vater das Kind nicht plagte. *Von diesem Tage* an hatte ich ihn lieb.

Der Knabe ist später ein guter Schwimmer geworden, hat mehrmals den Zürichsee durchschwommen und im Rhein ein Kind gerettet.

Er hat aber, wie er mir erzählte, nur mit grosser seelischer Anstrengung gelernt, auf den Kopf ins Wasser zu springen. Am Reck machte er sich Ehre. Immer und immer wieder sahen wir zu, wie er sich auf die Stange im höchsten Loche setzte, die Hände in die Luft schwang, sich rückwärts fallen liess und glatt am Boden landete. Er habe dies gelernt, erzählte er uns, als er einmal zufällig rückwärts heruntergefallen sei und sich nicht verletzt habe.

Vom ganzen Schulbetrieb das Schönste war natürlich das Turnen. Hatten wir auch keine Halle, so fürchteten wir doch weder Wind noch Schnee, und mit dem Lehrer eilten wir froh den waldigen nahen Berg hinauf zu den gewaltigen Buchen über der Grenze. Ein Kind, pflegte der Lehrer zu sagen, kann sich da oben über der herrlichen Ebene des Hegaus niemals satt sehen.

Ja, so ein Kind war der Jaköbli. Dem ging das Staunen ins Herz. Wenn er hinuntersehen konnte auf das Flüsslein und die Felder und die Platanen bei der Anstalt und hinüber zum Hohentwiel und Stoffel und hinauf zu den Wölklein, die durchs Blau des Himmels zogen, so verging ihm die Sprache. Er war ein nervöses Büblein, redete viel und hastig und war leicht zu erschrecken. Da oben aber fühlte er sich befreit. An einem Tannast sich haltend, stellte er sich auf den vordern Rand des Molassefelsens. Seine Augen leuchteten vor Entzückung.

Wo bist du geblieben, mein lieber, kleiner Kamerad! Fast dreissig Jahre lang habe ich nichts mehr von dir gehört. Hast du heute die innere Ruhe gefunden? Wie düster hast du immer drein geschaut, wenn der Lehrer ein Wettrennen für die nächste Turnstunde ansagte oder sonst einen kleinen turnerischen Wettkampf. In der Schule warst du ja immer der Beste, wie haben wir dich beneidet ob der Leichtigkeit, mit welcher du lerntest, ob deinem unfehlbaren Gedächtnis, ob der Geschwindigkeit, mit welcher du alles begriffest! Und warst du auch nie ein sehr guter Läufer, konntest du auch den Ball nie werfen, wie die besten unter uns, warum hast du eigentlich dich nicht gefreut, dass die gütige Natur auch andern, fast muss ich sagen, zum Ausgleich, hier und dort einiges Geschick in die Wiege legte?

Du hast viel geredet und nie etwas erzählt. Du hast deine liebelose, frühe Jugendzeit für dich behalten, du hast die Qual deiner ersten vier Lebensjahre in dir selbst vergraben, aber vor dem Leben hast du gezittert. Hättest du dich aussprechen können, hätte jemand geahnt, wo du littest, hätte jemand gewusst, warum «dein Herz sich bang in seinem Busen klemmte». — Aber du hast es selbst nicht gewusst, damals noch nicht. War es immer bloss die Herrlichkeit der Landschaft dir zu Füssen, die dich in Verzückung brachte? War es nicht auch, war es nicht viel mehr die Loslösung von dir selber, die deinem Auge jenen Glanz verlieh?

Am wenigsten könnest du verstehen, hast du mir einmal nach deinem und meinem Austritt aus der Anstalt gesagt, dass wir Knaben so viel miteinander gestritten hätten. Wir stritten nicht um Brot, wir hatten genug. Wir stritten nicht um Spielzeug, Kleider, Bücher; wir hatten genug. Wir stritten um die Ehre. Da hatten wir offenbar nicht genug.

Und hier waren wir nicht allein. Wie manch ein Anstaltskind hat sich geschämt, wenn am ersten Sonntag im Monat «sein Besuch» kam, um vor ihm und ach, auch andern Leuten, sich gross zu machen, um gierig mit einem Namen zuzudecken, wo es an Substanz fehlte.

Diese Grossen, die auf Besuch kamen, litten wie ihre Kinder an einer Verkrampfung der Seele, an einer schleichenden Krankheit des Gemütes, der *Angst*.

Wir wollen im folgenden einiges sagen über die Angst.

Woher kommt sie?

Von der ersten Wurzel, der Vererbung körperlicher Bedingtheiten, von der Vererbung der Anlage zur Angst wollen wir hier nicht reden.

Die zweite Wurzel aber tritt im Leben des Anstaltskindes so offenbar zutage, dass sich wohl jeder Hausvater mit ihr beschäftigt, ja versucht, mit allen Kräften ihr entgegenzuwirken, vielleicht mit Zuhilfenahme der grossen Werke von Häberlin, Jung, Pfister usw.

Diese zweite Wurzel der Angst ist eine Folge der von den Eltern oder ihren Stellvertretern verschuldeten falschen Erziehung. Wenn, wie Gotthelf sagt, das Kleinkind niemand hat, der es ans Herz drückt, keine Eltern, die ihr Ohr an sein Herz legen, um zu hören, was drin ist, so versinkt in so einem Kinde der Kummer seiner ersten Lebensjahre ins Unbewusste und bleibt als verborgene Gemütskrankheit, als Angst. Das Kind sollte seine Liebe ausstrahlen können auf Vater und Mutter und Geschwister. Die verderbliche Wendung der Liebe nach innen fände dann nicht statt, die Willensbildung, die Disziplinierung der Triebe würde dem Kinde ermöglicht und damit der Weg geebnet zur Freiheit der Seele, zur innern Ruhe. Ein Vater, der alle Kraft und Tugend eines Gentlemans nicht besitzt, ist leicht geneigt, sein Kind zu hassen, und solche arme Kinder gibt es viele in den Anstalten.

Eine Störung des Liebesdranges tritt beim Kinde auch ein infolge von Verwöhnung. Ein Kind verwöhnen heisst, ihm nicht helfen, den sittlichen Willen einzusetzen gegen die immer wachsenden Ansprüche seines Liebeslebens (Häberlin). Unsere Anstalten zählen viele solche Kinder. Viele Eltern sind, wenn sie auf Besuch kommen, beladen mit Schleckwaren, mit allem, was ein Kind befriedigt, ohne von ihm Disziplin, Willensanstrengung, Hingabe zu verlangen. Beladen sind solche Eltern mit Anklagen gegen die Hauseltern, noch mehr oft gegen die Vormundschaftsbehörden. Das schwache Kind hat willige Ohren zu hören, was seinen Fehlern schmeichelt und die Leute anschwärzt, die von ihm Selbstopfer verlangen. Da die meisten Anstaltszöglinge intellektuell schwachbegabt sind und ihnen zum Sehen der Wahrheit also nicht nur die dazu nötige Willenskraft, das Streben nach Disziplin, sondern eben auch die nötige Intelligenz fehlt, ist es nicht verwunderlich, dass nach einem Besuchstag die Kinder oft zerrissen, mutlos und unglücklich sind.

Die dritte Wurzel der Angst ist die Schuld. Schuldangst ist Gewissensnot. Es kann Schuldangst sein, welche aus der frühesten Kindheit stammt, aus einem Kompromiss mit dem überbordenden Triebleben, wie Prof. Häberlin sagt; es kann aber auch, besonders in Anstalten mit zu wenig Aufsichtspersonal, mit zu drückenden baulichen Verhältnissen Schuld sein, die erst während dem Aufenthalt des Zöglings in der Anstalt entstanden ist. Solche Riesenlasten jugendlicher Schuld könnten vermieden werden, wenn der Staat den Anstalten finanzielle Hilfe brächte. Wie können körperlich und seelisch erschöpfte Hauseltern ihre Zöglinge so schützen, so pflegen, so lieben, so zur Reinheit und Disziplin führen, wie es das Wohl des Kindes und auch das Wohl der Volksgemeinschaft verlangt?

Im Herzen des verängstigten Kindes gehört zur Schuld die Strafe. Im Herzen des erfahrenen Erziehers gehört zur kindlichen Schuld die Vergebung.

Ed. Bn-H.

Für den Lehrerstand bildet die Liebhaberei geradezu einen Teil der Berufstüchtigkeit. Denn wer könnte zeichnen lehren, ohne selbst hin und wieder zu Stift und Pinsel zu greifen? Ebenso ist es mit dem Singen und Schreiben.

Aus einer Studie «Lob des Liebhabers» von *Hans Zweidler*, Zürich.

Sprachgebrechen

In der Oktober-Nummer 1949 der dreisprachigen Monatsschrift für Jugendhilfe «Pro Juventute» behandeln berufene Fachleute u. a. Probleme der Schulung sprachgebrechlicher Kinder. Der Gründer der seit 15 Jahren segensreich wirkenden Sprachheilstätte «*Schwyzerhüsli*» (seit 6 Jahren an der Schlösslistrasse 15 in Zürich, am Zürichberg), Dr. Kistler, ist zugleich Präsident der Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche (Sekretariat SAS, Obere Zäune 6, Zürich 1).

Da Lehrer oft um Rat gefragt werden, wird die folgende Information wertvoll sein:

Kinder mit Lippen- und Gaumenspalten

«Die schwerste Sprachstörung mit der unverständlichsten Aussprache ist nicht durch funktionelle Ursachen, bei motorischer Rückständigkeit, Schwerhörigkeit oder beeinträchtigter Intelligenz, sondern durch eine anatomische Entwicklungsstörung beim Verschluss der *Lippen- und Gaumenspalten* bedingt. Diese Missbildungen, auch Wolfsrachen genannt, verunmöglichen die Bildung fast sämtlicher Sprachlaute.

Seit über 100 Jahren versuchten deutsche (Graefe, Langenbeck) und französische (Roux) Chirurgen operative Methoden zum Verschluss der Gaumenspalten. Weil diese gewöhnlich nur einen teilweisen Abschluss brachten, die Sprache aber recht hässlich und schwer verständlich blieb, mussten sogenannte Obturatoren, d. h. zahnärztliche Platten eingelegt werden; doch selbst bei dieser Verbesserung war das Resultat bei bester Sprachheilbehandlung ein unbefriedigtes.

Im Jahre 1931 führte der Pariser Chirurg Veau eine verbesserte Operationstechnik ein; diese *französische Methode* erzielte nicht nur gute anatomische, sondern vor allem ausgezeichnete phonetische Resultate. Deshalb haben auch die deutschen Chirurgen (Ernst, Axhausen) das Verfahren von Veau übernommen, es aber mit der alten Langenbeck'schen Operation kombiniert und als *neue deutsche Methode* propagiert.

Es ist das grosse Verdienst von Dr. Grob, Chefarzt am Kinderspital Zürich, aus beiden Verfahren eine noch wesentlich bessere Technik ausgearbeitet zu haben; wir dürfen sie ruhig die zürcherische oder *schweizerische Methode* nennen. Über 1200 Fälle von Wolfsrachen (Lippen- und Gaumenspalten) wurden bisher von Dr. Grob nach seiner Methode operiert, wobei die Erstoperierten fast alle lückenlos geheilt und bei (nach andern Operationen) *vor*operierten Kindern annähernd gleich günstige anatomische Resultate erzielt werden konnten; der phonetische Erfolg ist nicht mehr zu übertreffen.

Die Sprachheilbehandlung bei nach der schweizerischen Methode operierten Kindern ist heute eine sehr dankbare. Bei normaler Intelligenz lernen diese Kinder eine absolut richtige Lautbildung, wie dies früher nie der Fall war. Bedingung ist aber, dass die Kinder dem Chirurgen im Alter von 2—3 Monaten zur Operation der Lippenspalte, im Alter von 2—3 Jahren zur Operation der Gaumenspalte und dem Sprachheilheim im Alter von 4—5 Jahren zur Erlernung einer richtigen Luftführung und Artikulation zugeführt werden.

Wenn heute das Problem der Gaumenspalten-Operation als weitgehend gelöst und auch die Prothese als überlebt betrachtet werden kann, so ist es aller Geburtshelfer und Fürsorgestellen Pflicht, Kinder mit Lippen- und Gaumenspalten gleich nach der Geburt dem Kinderspital Zürich zu melden oder nur Chirurgen anzuvertrauen, welche die nach Dr. Grob ausgearbeitete ‚Schweizer Methode' beherrschen.»

Umgang mit Erstklässlern

Mit klappernden Schultornister ziehen unsere Erstklässler fröhlich den Schulhäusern entgegen. Die Augen lachen unternehmungslustig, die Zöpfchen baumeln flink hin und her, die Mündchen plappern eifrig, die Beinchen schreiten wacker aus — und jedermann freut sich an der muntern Gesellschaft der «Anfängerlein», wie an den ersten Sonnenstrahlen nach langem Regen.

Die mit der Erziehung der Erstklässler betrauten Lehrkräfte — und noch viel mehr die von ferne beobachtenden Laien — geben sich oft einer Täuschung hin. Sie glauben, der Umgang mit so kleinen Schülern müsse leicht sein; der Unterricht mit dieser fröhlichen Schar könne doch nur fröhlich verlaufen; die herzigen Kinderchen könnten, entsprechend ihrem Aussehen, nur lieb, artig und dankbar sein — und wenn dies einmal nicht der Fall sein sollte, dürfte ein Blick des Lehrers oder ausnahmsweise ein sanfter Tadel genügen, um für längere Zeit die Ordnung wieder herzustellen.

Die Täuschung schlägt um in bittere Enttäuschung, wenn nach wenigen Tagen oder Wochen die Kleinen sich als grosse Egoisten, ohne jedes Verständnis für die «Anforderungen der Schule» entpuppen, wenn ihr Ungehorsam, ihre Rücksichtslosigkeit gegenüber Kameraden und Lehrer, ihre Lügenhaftigkeit, Hartnäckigkeit, Nachlässigkeit — überhaupt ihr fast ausschliesslich trieb- und naturhaft reagierendes Wesen unverhüllt zu Tage tritt.

Der Lehrer gerät in diesem Augenblick in grosse Gefahr, dem Ansturm einer vierzigfachen Naturgewalt, in Form seiner vierzig Erstklässler, mit sämtlichen ethischen Grundsätzen, deren er sich erinnert, zu begegnen. Seine Anordnungen und Drohungen erhalten alle den Stempel der Moral. Seine Strafen verschärfen sich unter dem Drucke moralischer Verurteilung oder gar Entrüstung zu unnötiger Härte, die wiederum von den Schülern und Eltern nicht verstanden wird. Auf beiden Seiten steigt Bitterkeit auf, es öffnen sich Gräben und die scheinbar leichten ersten Schulmonate nehmen einen unerfreulichen Verlauf und beschatten auch die fernere Zukunft der Klasse.

Die sittliche Beeinflussung der Kinder spielt bei allen Pädagogen eine grosse Rolle. Es zeichnet sich dabei eine deutliche Entwicklung in der Theorie der ethischen Erziehung ab. Diese Entwicklung geht von der rein lehrhaft vorgetragenen Moral, die heute immer mehr verpönt ist, über die erlebnishaft im Kinde erweckten sittlichen Gefühle und Erkenntnisse, zu der Auffassung, dass dem Kinde, besonders dem kleinen Kinde, nicht sittliche Begriffe zuerkannt werden dürfen, die es bei seiner noch geringen geistigen Entwicklung weder erfassen, noch verarbeiten kann. Die moderne Psychologie warnt immer wieder davor, im Kinde eine Entwicklungsstufe vorauszusetzen, die noch nicht vorhanden ist; in das Kind Fähigkeiten zu projizieren, die es nicht haben kann. Meine eigenen Beobachtungen an den Schülern und vertrauliche, gänzlich unbeeinflusste Äusserungen derselben zeigten mir, dass jede Strafe, sei es Körperstrafe oder irgend eine andere Strafart, von den Schülern nicht verstanden und nicht gebilligt wurde, auch dann nicht, wenn sie nicht den Schüler selbst, sondern einen Mitschüler traf und der Fehler des Schülers sowie das Recht des Lehrers klar zutage traten. Der Schüler wurde immer in Schutz genommen: «... deswegen braucht man ihn nicht zu strafen», «... er schwatzte ja nicht ganz laut»,

« . . . er kam nur eine halbe Stunde zu spät». — In der gleichen Richtung weist die Tatsache, dass die Kleinen den Grund für die erlittene Strafe sehr rasch vergessen, auch wenn sie sich an die Strafe selbst noch erinnern können. Es kommt vor, dass Schüler schon nach einer halben Stunde nicht mehr wissen, warum sie nach der Schule zurückbleiben müssen.

Das sittliche Gefühl ist eben in diesem Alter noch in den Anfängen und wird von weit kräftigeren Impulsen des jungen Lebens übertönt. Das Kind von 6 Jahren lebt grossenteils noch jenseits von Gut und Böse. Seine Auflehnung gegen moralische Verurteilung erscheint durchaus berechtigt und wir tun nur gut daran, unser Verhalten darnach zu richten und den moralisierenden Schulmeister abzulegen. Es wird dies nicht immer leicht sein. Zwar hat sich jener Typ überlebt, der jeden Augenblick bereit war auszurufen: «Schäme dich!» Aber das Verurteilen liegt uns tiefer im Blut. Das Moralisieren über andere ist eine Entwicklungsstufe und als solche muss sie durchlebt und überwunden werden, je rascher um so besser.

Wenn es soweit ist, bleiben für den Erstklasslehrer noch zwei Möglichkeiten der Erziehung. Die eine lässt dem Kinde möglichst viel Freiheit — sie wird in Amerika in grossem Maßstab angewandt — unseres Erachtens mit häufig negativem Erfolg, — die andere Möglichkeit ist *die Gewöhnung*. Der Gedanke, die fehlende Begabung durch Gewöhnung zu ersetzen, ist nicht neu und wird bei jung und alt tausendfach praktiziert.

Die Verfehlungen der Erstklässler, herstammend aus mangelnder sittlicher Einsicht, können durch Gewöhnung, anstatt durch Verurteilung, auf das notwendige, erträgliche Mass reduziert werden. Die Methode der Gewöhnung hat einige wichtige Vorteile:

Es wird vom Kinde keine unmögliche Einsicht verlangt. Sich an etwas gewöhnen kann jeder, auch der geistig wenig Entwickelte. Der Gewöhnende ist dem zu Gewöhnenden gegenüber objektiver, geduldiger. Im Falle Lehrer-Schüler weiss der Lehrer, dass jedes Ungenügen des Schülers auf noch ungenügende Gewöhnung und nicht auf bösem Willen beruht. Die Mittel der Gewöhnung (Strafen) fallen weniger heftig und gehässig aus, wenn sie nicht mehr von sittlicher Entrüstung durchtränkt sind. Sie sind vielmehr Lenkung, Leitseil, als Peitsche. Als Mittel der Gewöhnung genügen in neunzig Prozent der Fälle der Blick und das Wort des Lehrers; neben eigentlichen Strafen sind die Wiederholungen, d. h. die Richtigstellungen von Fehlleistungen durch die Schüler selbst, die wichtigsten Mittel. Die Intensität des Gewöhnungsimpulses ist weniger wichtig als die grosse Zahl der Impulse. Jede Gewöhnung gründet sich auf zahlreiche Wiederholungen eines bestimmten Vorganges.

Die Gewöhnung von 40 Schülern an bestimmte Regeln erfordert allerdings viel Mühe, eine grosse Geduld und einige Zeit. Darf uns dies abhalten? Die Kindergärtnerinnen erreichen mit derselben Methode bei den Fünfjährigen ausgezeichnete Resultate. Eine disziplinierte und doch fröhliche, glückliche Klasse ist auch für uns Belohnung genug für alle Mühen.

Die Gewöhnung beschränkt sich natürlich nicht nur auf Verhütung von Fehlern. Wir gewöhnen die Klasse ebensosehr an Positives, wie freudiges Arbeiten, Singen, Spielen, schöpferisches Zeichnen, Formen und Basteln. Wir gewöhnen sie auch langsam daran, sittliche Überlegungen anzustellen, ohne bereits schwerwiegende Konsequenzen zu ziehen. Es bleibt dies die schöne Aufgabe späterer Jahre.

Wenn wir in dieser Weise — es ist die gleiche Art der Erziehung, wie eine gute Mutter sie bei ihren Kleinen in sorgender Liebe richtig anwendet — unsere Klasse durch ihr erstes Schuljahr führen, und wenn es mit einem guten Teil väterlicher oder mütterlicher Liebe geschieht, kann es nicht fehl herauskommen.

Alfred Lüssi.

Übungen zur Stilistik und Begriffsbildung

Oberstufe

Fassen

1. Was bedeutet *fassen* in den folgenden Beispielen: Die Kanne fasst zwei Liter. Er kann gar nicht fassen, dass er durchgefallen ist. Hans will das Zimmer verlassen, er fasst die Türklinke. Die Polizei fasst den Dieb.
2. «Fass!» ruft der Bauer seinem Hund zu. Erzähle, was vorausgegangen ist! (Gegenwart, spannend, zwei bis drei Sätze.)
3. Er fasst leicht auf.
4. Er hat ein grosses . . zu ihm gefasst. (Eine grosse . .).
5. Wenn wir antworten, sollen wir uns kurz fassen.
6. Der Angeklagte nahm das Urteil gefasst entgegen.
7. Zähle Gefässe auf!
8. Was bedeutet *fassen* in der Soldatensprache?
9. Wie nennt man denjenigen, der ein Buch geschrieben hat? Er ist der . . . oder der . . . (Fremdwort) des Buches.
10. Vom «Grünen Heinrich» gibt es zwei Fassungen.
11. Nenne die Teile eines Kruges!
12. Wie heissen die Bretter, aus denen sich das Fass zusammensetzt?
13. Wer verfertigt Fässer? Nenne andere Handwerker, die Holz verarbeiten!
14. Nach der griechischen Sage wurden die Töchter der Danaiden dazu verdammt, ein durchlöchertes Fass mit Wasser zu füllen. Warum steht hier *verdammt?*
15. Die Schprützchanne tuet zwölf Liter.
16. Suche Vorsilben, die sich vor *fassen* setzen lassen!
17. *Fass* bedeutet *Umschliessendes*. Welches Wort der Wortfamilie *fassen* kommt dir in den Sinn, wenn du an einen Gefangenen denkst?
18. Was heisst *einen Edelstein fassen?*
19. Welches Wort passt nicht in die Reihe: fassen, ergreifen, halten, nehmen?
20. Nenne einige Schriftsteller, die dir als Verfasser von Jugendbüchern bekannt sind.

Fassen. *1. enthält zwei Liter — begreifen — ergreifen — verhaften. 3. Er begreift leicht. 4. Zutrauen, Zuneigung. 5. Mit wenig Worten erschöpfend antworten. 6. ruhig. 7. Flasche, Trog, Kanne, Büchse usw. 8. in Empfang nehmen. 9. Verfasser, Autor. 10. Keller hat den «Grünen Heinrich» zweimal auf verschiedene Art geschrieben. 11. Fuss, Bauch, Hals, Schnabel oder Ausguss, Henkel. 12. Dauben. 13. Küfer, Schreiner, Zimmermann, Dreher. 14. Weil sie bis in alle Ewigkeit an einer unmöglichen Aufgabe arbeiten müssen. 15. Die Giesskanne fasst 12 Liter. 16. be-, an-, er-, auf- usw. 17. Fessel. 18. In einen Ring, Brosche, Anhänger einen Edelstein einfügen. 19. halten.* *J. H.*

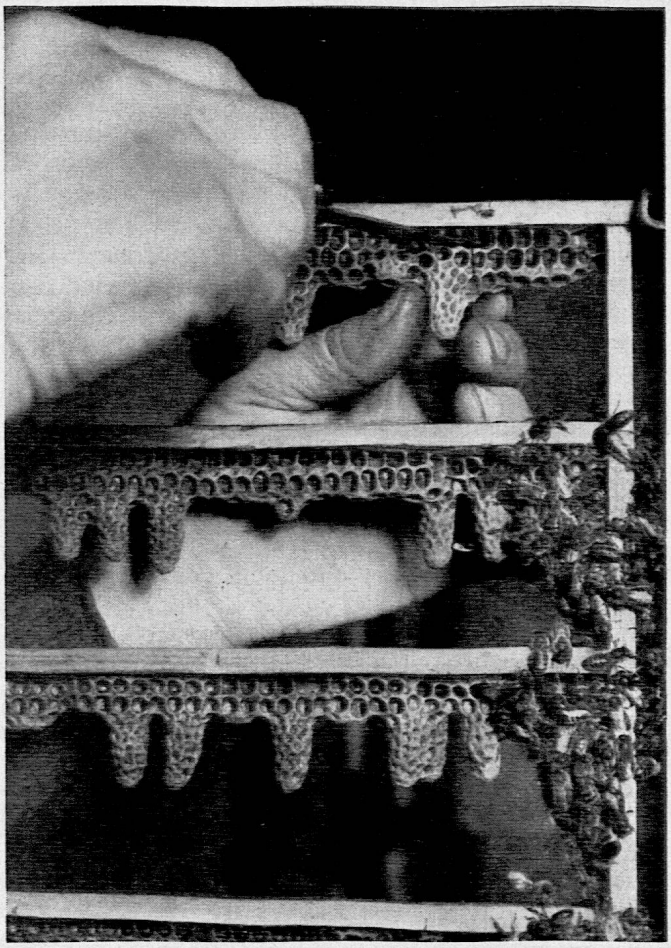
Mit offenen Augen . . .*

Naturbeobachtungen im Monat Mai

Was könnte für den Naturfreund in diesem Monat eindrücklicher sein als das Blühen ringsum, besonders im Obstgarten. Den Anfang machen Ende April die Kirschbäume und jetzt stehen auch die Apfel- und Birnbäume in hellem Blütenschmuck. Die vielen Millionen von Obstbaumblüten könnten uns aber bis zum Herbst nur wenig Früchte bringen, wäre nicht das Volk der *Bienen* an der Arbeit und würde für die Bestäubung sorgen. Die Bienenzüchter machen uns immer wieder darauf aufmerksam, dass ohne ihre Insektenvölker der Obstbau niemals in der heute bekannten Rentabilität möglich wäre. Nach den Erhebungen von Prof. Dr. F. Kobel, Vorsteher der Eidg. Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil, werden ungefähr 80% der Obstblüten von den Bienen bestäubt. Die andern blütenbesuchenden Insekten wären nicht imstande, die Befruchtung sämtlicher Obstbaumblüten durchzuführen. Die Honigbienen sind in ihrer Lebensweise und ihrem Körperbau besonders für diese Mission geeignet. Zudem treten sie nicht als Einzelgänger auf, sondern überwintern in ganzen Kolonien und sind im Frühling auch gleich in grosser Zahl und zur rechten Zeit zur Stelle. Es kann nichts schaden, die kleinen Dinge einmal gross zu zeigen. Oberförster Brodbeck berichtet in Heft 1 seiner Schriftenreihe «Natur und Landschaft» (Schwabe-Verlag, Basel) über die «Bienenweide», dass von der tätigen Beihilfe der schweizerischen Bienenvölker — kapitalisiert — ein Vermögen von rund 5,77 Milliarden Franken abhängt. Nicht dass unsere Bienenzucht so viel wert ist; der Geldwert der jährlichen schweizerischen Honigernte kann mit Fr. 12 770 000.— veranschlagt werden. Aber ohne deren Existenz wäre unsere nationale Volkswirtschaft um obigen Betrag ärmer. Wir müssen uns jedoch vor Augen halten, dass die Bienen nur eine kurze Zeitspanne von den Obstbaumblüten profitieren können. Den grössten Teil des Jahres sind die emsigen Helferinnen unserer Volkswirtschaft auf andere Tracht angewiesen. Im Frühling sind es die Weiden, Haseln und viele andere Frühblüher, die ihnen den ersten Pollen spenden. Nach der Obstbaumblüte sind die Bienen auf die Feldhecken, die Waldränder und den Wald selbst angewiesen, sowie auf die Unkräuter an Wegrändern, Böschungen und Bachläufen. Jeder Naturfreund, der mit offenen Augen zu wandern versteht, weiss jedoch, wie sich in den letzten Jahren unsere Landschaft verändert hat. Bachufer hat man begradigt, die Bäume und Büsche umgehauen, das Wasser ins Betonbett gezwängt, die Feldhecken gerodet und jedes Stücklein Brachland dem Feldbau zugänglich gemacht. Wo sollen da die Bienen noch ihre «Weide» finden? Es muss uns allen am Herzen liegen, den Raubbau, den man in den letzten Jahrzehnten in unserer Landschaft betrieben hat, einzudämmen und die Kulturschäden wieder gutzumachen. Da liegt für den Lehrer und seine Schüler ein riesiges Gebiet bereit, praktischen Naturschutz zu pflegen.

Im Wonnemonat Mai interessiert uns auch noch ein weiteres Insekt: nämlich der *Maikäfer*. Vier Jahre lang hat der *Engerling* seine unterirdische Wühl- und Fresstätigkeit entwickelt, die Feldkulturen geschädigt und jetzt kriechen die fertigen Käfer aus dem Boden, fliegen auf die umliegenden Bäume, Sträucher und besonders an die Laubwaldränder, wo sich die Tiere paaren. Hierauf machen die Maikäferweibchen einen mehrere Tage dauernden sogenannten Reifungsfrass durch, in welcher Zeit die Eier in ihrem Leib legereif werden. In dieser Periode werden beim Massenauftreten der Maikäfer, in den sogenannten Maikäferflugjahren ganze Eichen- und Buchenbestände, Obstbaumalleen und Feldgehölze kahlgefressen. Bis jetzt hat man jeweils in den befallenen Gegenden Sammelaktionen durch die Schulen durchführen lassen. In den frühen Morgenstunden, wenn die Käfer von der kühlen Nachtluft in ihren Bewegungen gehindert sind, kann man sie korbweise von den Bäumen schütteln. Neuerdings geht man den Maikäfern aber auch mit chemischen Bekämpfungsmitteln zu Leibe, die man mit Hilfe von Flugzeugen auf die Wälder und Gehölze ausschüttet, wo die Tiere ihren Reifungsfrass durchmachen.

Die Maikäfer locken natürlich auch eine Menge natürlicher Feinde an. In der Dämmerung jagt der *Waldkauz* unter den hohen Buchen am Rand des Laubwaldes eifrig auf die fliegenden Insekten, um seine Jungen damit zu füttern. Unter den Raubvögeln haben es ferner die *Turmfalken* und *Baumfalken* auf diese Kerbtiere abgesehen. Bei den Kleinvöge n machen sich die vom Bauer vielfach verschrienen *Spatzen* einen



Unsere Bienenzucht ist von grosser volkswirtschaftlicher Bedeutung und es ist deshalb nötig, dass wir bei jeder passenden Gelegenheit in Erinnerung rufen, wie wichtig die Erhaltung einer reichen Bienenweide ist. Unser Bild zeigt Königinnenzellen, die zum Versetzen ausgeschnitten werden.

*) Siehe auch die bereits erschienenen Arbeiten des Verfassers in den Nummern 1, 5, 9, 13 dieses Jahrgangs. Die Reihe wird fortgesetzt.

regelrechten Sport daraus, Maikäfer zu jagen. Auch die Würger spiessen die Käfer an den Dornen ihrer Schlachtbank auf. Das trifft sowohl für den *Rotrücken-Würger* wie für den *Rotkopf-* und *Raub-Würger* zu. Unter den Bodentieren sind es ganz besonders die *Spitzmäuse*, die den Engerlingen und Käfern nachstellen. Vielfach kann man beobachten, dass selbst unter der Landbevölkerung kein Unterschied zwischen einer *Feldmaus* und einer Spitzmaus gemacht wird. Alle echten Mäuse sind Nager, die sich vorwiegend von vegetabilischer Kost ernähren. Die Spitzmäuse aber sind «Raubtiere», die es auf Fleischkost abgesehen haben. Wären die Spitzmäuse so gross wie ein Löwe, sie hätten schon längst alles Leben auf der Erde aufgefressen, so gross ist das Nahrungsbedürfnis dieser Tiere. Nun kann man sehr oft feststellen, dass sich im Zusammenhang mit einem Maikäferflugjahr auch die Spitzmäuse in gewissen Gegenden vermehren, ganz unabhängig etwa von den berüchtigten Mäuseplagen, die von Populationen der Feldmäuse in Trockenperioden ausgelöst werden. Interessanterweise haben die Spitzmäuse eine Ausdünstung, einen Fleischgeruch, der den natürlichen Mäusevertilgern, den *Katzen*, *Hunden*, ja selbst dem *Igel*, dem *Bussard* und *Turmfalken* widerlich zu sein scheint. Dafür aber hat sich die *Schleiereule* in vielen Gegenden so auf Spitzmäuse spezialisiert, dass gerade diese Tierarten einen grossen Prozentsatz ihrer Nahrung ausmachen. Wir können daran ersehen, dass die Natur stets bemüht ist, das Gleichgewicht von selbst wieder herzustellen.

Das Waldlaubvogel-Weibchen hat sein Nest am Waldboden unter einem kleinen Seggenbusch erbaut, fast ohne Tarnung. Trotzdem ist seine Kinderstube für den Uneingeweihten sehr schwer zu finden.

Da wir auf unserem Ausflug am Rand des Laubwaldes Halt gemacht haben, um das Leben der Maikäfer und ihrer Feinde näher kennen zu lernen, wollen wir unser Augenmerk hier gleich noch etwas auf die Tiere dieser Waldformation richten. In den ersten Maitagen kommt einer der letzten Zugvögel aus dem tropischen Afrika in den Buchenwald zurück. Der Rufer macht sich am frühen Morgen durch sein weithinschallendes «düo-düo» bemerkbar. Es ist der *Pirol*, der goldgelbe Pfingstvogel. Man muss sich schon einige Zeit abmühen, bis man das farbenprächtige Pirolmännchen in seinem schwarz-gelben Gefieder in den hohen Buchenkronen zu Gesicht bekommt. Noch schwerer ist es, das grüngefärbte Weibchen zu entdecken, das sein kunstvolles Nest hoch oben in die schwankenden Äste der Buchen und Hainbuchen baut.

Unter den letzten Rückwanderern befindet sich aber auch noch ein Raubvogel, der vielfach übersehen wird: der *Wespenbussard*. Während unser Mäusebussard das ganze Jahr zu sehen ist — obwohl auch bei dieser Art von einzelnen Exemplaren beträchtliche Wanderungen unternommen werden — ist der Wespenbussard sehr wärmebedürftig. Auch er zieht im Herbst nach Afrika und kommt erst in den ersten Maitagen wieder zu uns zurück. Das Weibchen bezieht im Buchenwald einen wenig kunstvollen Horst, oft nur 4 bis 6 Meter über dem Boden. Trotzdem sind die Wespenbussardhorste schwer aufzufinden, weil in dieser Jahreszeit die Bäume schon belaubt sind und die Sicht für die Suche nach Raubvogelhorsten daher sehr beschränkt ist.

Der Buchenwald und die ihm in pflanzensoziologischer Hinsicht nahe verwandten Forste beherbergen auch noch eine Vogelgruppe, die wir hier in corpore behandeln wollen. Es sind die Laubvögel, kleine gelbgrüne Vögelchen, die der Laie selten richtig zu diagnostizieren versteht. Dem Gesang nach ist der *Weidenlaubvogel* am besten zu unterscheiden. Er kommt auch am zeitigsten im Frühling aus dem Winterquartier zurück. Schon um den 15. März herum kann man die ersten Weidenlaubvögel in den Gebüschen an den Bachufern konstatieren. Ihr Gesang ist das allbekannte «zilpzalp — zilpzalp — zilpzalp». Von ähnlicher Färbung und Gestalt ist der *Fitislaubvogel*. Wenn wir auf den Gesang hören, der uns aus einer Dickung ganz gewiss entgegenklingt, können wir jedoch nicht fehlgehen. Es ist ein in Worten schwer wiederzugebender Triller, der wie «didididiedeideideida» wiedergegeben werden kann. Der dritte im Bunde, der *Waldlaubvogel*, fehlt in keinem Buchen- und Laubmischwald. Auch sein Kleid ist von grüner Färbung. Das Männchen fliegt unermüdlich von Buchenast zu Buchenast und singt sein Lied, das markante «sib sib sib sib sirrrr».

Sein Weibchen beschäftigt sich jetzt schon mit dem Erstellen der Kinderstube, die sich auf dem Boden befindet und nur schwer zu entdecken ist.

Nun wollen wir aber auch noch den vierten Laubvogel, den *Berglaubvogel*, aufsuchen. Diese Art ist weniger häufig, zumindest nicht überall verbreitet, denn sie liebt warme Südhänge im Buchenwald, wo Föhren und Eichen eingesprengt sind. Der «Bergschwirrer» fällt dadurch auf, dass er unter den vier echten Laubvögeln auf der Oberseite am intensivsten olivgrün und unterseits fast weiss gefärbt ist. Sein Gesang ist demjenigen des Waldlaubvogels sehr ähnlich, aber ohne die «sib sib sib»-Vorstrophe, er besteht also nur aus einem monotonen «trrrrr» — «trrrrr». Wer sich mit dem Auffinden der Laubvogelnester befassen will, muss dazu die späten Abendstunden verwenden. Dann kommen während der Bebrütungszeit die Weibchen öfters vom Nest um Nahrung zu suchen. Man wartet in der Nähe eines singenden Laubvogelmännchens, bis man das Weibchen entdeckt, das in dieser Zeit einen kläglichen Warnruf hören lässt. Dann muss man nur auf diesen zweiten Vogel achten, sich ganz still verhalten, bis er von Ast zu Ast tiefer herunterkommt, schliesslich einen kleinen Strauch anfliegt und sich von hier aus zum Nest auf den Erdboden fallen lässt. Die Laubvogel-Weibchen bauen ihr Nest in den frühen Morgenstunden, zwischen 7 und 10 Uhr. Auch zu dieser Zeit kann man die Laubvogelnester gut ausfindig machen, wenn man die niststoffetragenden Individuen beobachtet.

Viele Naturfreunde unterscheiden noch einen fünften «Laubvogel», nämlich den Gartenlaubvogel. Er gehört jedoch nicht in diese Gruppe und heisst mit dem richtigen deutschen Namen *Gartenspötter*. Dieser Vogel liebt den Wald nicht, sondern wählt seine Reviere an Bach- oder Flussufern in den dichten Liguster- und Holunderbüschen. Der Gartenspötter kommt auch in die grösseren Parkgärten, wenn genügend Unterholz, besonders Holunder vorhanden ist. Sein Gesang gehört zu den schönsten mitteleuropäischen Vogelliedern und ist dem der Nachtigall ebenbürtig. Abgesehen von einigen arteigenen Lauten, die eher als rauhe Töne bezeichnet werden müssen, ahmt der Gartenspötter alle anderen Vogelstimmen aus der Umgebung nach, angefangen vom Schnalzen des Stars, den Warnrufen der Meisen bis zum Gezwitscher der Rauchschwalbe.

Am Waldrand statten wir noch mehreren Nisthöhlen einen Besuch ab. Zuerst entdecken wir ein Blaumeisen-Pärchen, das in einem Astloch seine Jungen füttert. In einem Nistkasten aber gibt es eine Überraschung. Beim Anlehnen der Leiter an den Nistbaum fliegt ein Vogel aus der Höhle, dessen Unterseite fast weiss ist, während die Oberseite graubraune Tönung aufweist. Jetzt hat sich auf seine Warnrufe auch der Herr Gemahl zugesellt, der in seinem weissen Brustlatz und dem schwarzen Frack kaum zu übersehen ist. Wir haben ein Pärchen des *Trauerfliegenfängers* vor uns. Im Nestchen aus dürren Blättern sehen wir fünf kleine, wundervoll hellblaue Vogeleier. Ähnliche, nur etwas dunkler blaue Eier hat der Gartenrotschwanz, der ebenfalls gerne in Nistkästen am Rand des Laubwaldes brütet. Das Männchen dieses Vogels ist leicht kenntlich an der roten Brust, dem schwarzen «Gesicht» und der weissen Stirnblesse. Viele Leute sagen dem Gartenrotschwanz «Rotbrüstchen» und verwechseln ihn mit dem *Rotkehlchen*, das als Freibrüterin ebenfalls den

In Ermangelung einer geeigneten Nisthöhle hat dieses Gartenrotschwanzpärchen sein Nest in einem Holzstoss errichtet. Das Weibchen (unten) kommt gerade vom Nest und das Männchen ist im Begriff seinen Jungen ein Räupchen zu bringen.

Wald bewohnt. Bei unserer Nistkastenkontrolle machen wir aber noch eine weitere Entdeckung. In einer Höhle kommt aus einem grossen Nest eine *Haselmaus* zum Vorschein. Das Tierchen ist in dieser Jahreszeit rasch munter, blickt uns mit seinen schwarzen Augen nur einen Augenblick an, dann ist es flink wie ein Wiesel zwischen unseren Fingern hindurch den Baumstamm hinauf entwischt.

Im Herbst, wenn sie sich schon zum Schlafen eingefunden haben, kann man die Haselmäuse leicht in den Nistkasten fangen. Diese Tierchen gehören zu den schönsten Geschöpfen unter den Nagern. Ihre Lieblingsnahrung sind Haselnüsse und andere Früchte. Nahe verwandt mit der Haselmaus ist der *Siebenschläfer*, der in gewissen Gegenden sogar als Nistkastenkonkurrent der Vögel von den Vogelschützern verfolgt wird. Auch der Siebenschläfer verbringt im Winter mehrere Monate in festem Schlaf zu und im Sommer zieht er sich tagsüber ebenfalls in eine Höhle zurück und wird erst nachts munter. In guter Pflege halten sich Haselmaus und Siebenschläfer sehr leicht in Gefangenschaft und bieten besonders für die Schulstube wertvollen Anschauungsunterricht. Soll man überhaupt Tiere zum Beobachten in Gefangenschaft setzen? Das ist für den Naturfreund eine alte Streitfrage, die von den einen ebenso entschieden verneint wie von den anderen befürwortet wird. Das Benehmen des Tieres gibt uns die richtige Antwort. Wenn wir unseren Pfleglingen die ihnen zustehende Nahrung und einen genügend grossen Aufenthaltsraum geben, so dass sie sich wohl fühlen, dann dürfen wir es auch wagen, sie als «Hausgenossen» zu halten.

Werner Haller

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Teuerungszulagen an Pensionierte und Witwen

Im Jahre 1948 hat der Landrat dem Regierungsrat beantragt, eine Gesetzesvorlage über die Teuerungszulagen an die Pensionierten und Witwen von Beamten, Lehrern und Pfarrern auszuarbeiten, nachdem seit 1942 solche Zulagen ausgerichtet worden waren, ohne dass der Landrat eine Volksabstimmung als notwendig erachtet hatte. Die Anpassung der Beamtenversicherungskasse an die Teuerung und an die AHV vom 20. Juni 1949 schuf eine neue Lage. Für alle nach dem 1. Januar 1948 Pensionierten galten die neuen Renten, die derart erhöht worden waren, dass Teuerungszulagen nicht mehr in Frage kamen. Alle andern Rentenbezüger waren aber auf Teuerungszulagen weiter angewiesen. Da aber der Kreis der Pensionierten und Witwen, die nicht in den Genuss der neuen Renten kamen, naturgemäss immer kleiner wird, gelang es Finanzdirektor O. Kopp, mit dem die Personalverbände verhandelt hatten, den Regierungsrat und die Staatswirtschaftskommissionen des Landrates zu überzeugen, dass angesichts der neuen Verhältnisse auf eine Volksabstimmung verzichtet werden könne, und der Landrat stimmte stillschweigend zu. Dieser Entscheid war um so eher möglich, weil er bei der Behandlung des Staatsvoranschlages für 1950 gefällt wurde. Die Personalverbände hatten nämlich auch die Erhöhung der Teuerungszulagen und die Erweiterung ihres Geltungsbereiches verlangt, und zwar nach demselben System, wie es bereits im Bunde und in einigen Kantonen, wie Bern und Baselstadt, gilt. Doch behielt der Regierungsrat das bisherige System bei, erweiterte aber den Geltungsbereich. Aus taktischen Gründen machten die Personalverbände der Vorlage des Regierungsrates keine Opposition, wenn sie auch prinzipiell an ihrem Vorschlag festhielten. So stimmten die Staatswirtschaftskommission und der Landrat ebenfalls dem Regierungsrat zu. Wie bis dahin hangen die Renten sowohl der Pensionierten als auch der Witwen von der Höhe des versteuerten Einkommens ab und betragen vom 1. Januar 1950 weg

bei einem steuerbaren Gesamteinkommen		im Monat
unter 3000 Fr.	100 Fr.	statt 80 Fr.
von 3001 bis 4000 Fr.	90 Fr.	statt 70 Fr.
von 4001 bis 5000 Fr.	80 Fr.	statt 60 Fr.
von 5001 bis 6000 Fr.	70 Fr.	statt 50 Fr.
von 6001 bis 7000 Fr.	60 Fr.	statt 40 Fr.
von 7001 bis 8000 Fr.	50 Fr.	statt nichts
von 8001 bis 10000 Fr.	40 Fr.	statt nichts

Wer über ein Einkommen von mehr als 10 000 Fr., die zusätzliche Rente inbegriffen, verfügt, erhält keine Zulage, während die Grenze bisher bei 7000 Fr. gelegen hat. Ausserdem darf der Zuschuss 70% der Rente (bis jetzt 60%) nicht übersteigen. Die Behörden verdienen den Dank der Lehrerschaft für ihr Entgegenkommen.

O. R.

Thurgau

Am 22. April versammelten sich die Delegierten unseres kantonalen Lehrervereins in Weinfelden. Der Präsident orientierte die Kollegen über den Stand der Besoldungen. Dann sprach man über verschiedene interne und standespolitische Angelegenheiten. Das Hauptgeschäft bildete das Begehren der Lehrerinnen um Vertretung im Kantonalvorstand. Nach einem überzeugenden Referate der Präsidentin des Lehrerinnenvereins und nach anschliessender Diskussion sprach sich die Versammlung mit grosser Mehrheit für Entgegenkommen aus. Der Vorstand soll gleichzeitig auf 7 Mitglieder erweitert werden. Der Jahresversammlung vom kommenden Herbst liegt es ob, die endgültigen Beschlüsse zu fassen und gegebenenfalls gleich zwei Wahlen, worunter die einer Lehrerin, vorzunehmen. Die Unterverbände (Schulvereine) sind beauftragt, in ihren Versammlungen diese Angelegenheit zu besprechen und dem Kantonalvorstand Bericht zu erstatten.

W. D.

Studienaufenthalte von Volksschullehrern im Ausland

Vor einigen Wochen erschien in unserer Zeitung eine ausführliche Arbeit des Kollegen H. Herter, Uster, über das englische Erziehungswesen. Sein vorzüglicher Bericht hat in Lehrerkreisen grosse Beachtung gefunden und zu interessanten Vergleichen und Diskussionen Anlass gegeben. Mancher hat auch den Glücklichen beneidet, dem es vergönnt war, die Schulen eines andern Landes so gründlich zu studieren. Jedem Leser ist aber auch sicherlich bewusst geworden, welcher Wert solchen Studienaufenthalten innewohnt und wie sie zum Nutzen der Schulen des eigenen Landes ausgewertet werden können. Neben der Förderung der eigenen Persönlichkeit und der Ausweitung des Horizontes ergeben sich mannigfache Anregungen für unsere Unterrichts- und Erziehungstätigkeit, gut verwertbare Einblicke in Organisation und Gesetzgebung der ausländischen Schulen und Beobachtungen an Schulhausbauten, an Unterrichts- und Veranschauli-

chungsmaterial, die uns sehr dienlich sein können. Die Vergleichsmöglichkeiten, die solche Studienaufenthalte bieten, bewahren uns auch vor dem gefährlichen Selbstgenügen, vor Stillstand und Erstarrung. Darüber hinaus sind sie aber wohl eines der vorzüglichsten Mittel, um im Sinne der Bestrebungen der Unesco für das Verständnis anderer Menschen und die Förderung friedlichen Zusammenlebens zu wirken.

Wir schweizerischen Volksschullehrer sehen mit Erstaunen, wie viele ausländische Kollegen seit Kriegsende unsere Schulen besuchen und unsere Schulverhältnisse studieren konnten. Es wäre falsch, dies so auszulegen, als ob unsere Schulen so vorbildlich wären, dass sie nun der ganzen Welt als nachahmenswertes Muster dienten. Auch in andern Ländern tauchen diese Besucher auf und widmen deren Schulen ebensoviel Interesse und Zeit wie den unsrigen. Wir fragen uns, wie es den Kollegen dieser oft finanzschwachen, abgewerteten Länder möglich ist, solche Reisen zu unternehmen. Die ausländischen Lehrerzeitungen geben uns darüber Auskunft. Fast überall hat sich zwischen den Unterrichtsministerien und den nationalen Lehrerorganisationen eine Zusammenarbeit angebahnt, welche die Hebung und den Ausbau der eigenen Schulwesen bezweckt. Dabei werden Studienaufenthalte und internationaler Lehreraustausch von staatlicher Seite ausdrücklich gewünscht, weitgehend finanziert und unterstützt. So hat z. B. der englische Unterrichtsminister am Sitz der National Union of Teachers ein Büro eröffnet, das in enger Zusammenarbeit mit dem englischen Lehrerverein diese Fragen bearbeitet und dauernd neue Aktionen durchführt. Berichte, wie der von Kollege Herter *), gehören dort nicht zu den Seltenheiten, im Gegenteil. Zu allgemeinen wie besonderen Schulfragen gehen laufend Arbeiten ein, die sorgfältig ausgewertet und den Schulen des Landes dienstbar gemacht werden. Mit Besorgnis müssen wir feststellen, wie wenig in unserem Lande in dieser Hinsicht für die Volksschule und ihre Lehrer getan wird, obwohl in verschiedenen Kantonen gegenwärtig Schulgesetze und Lehrpläne in Beratung stehen. Es hängt dies wohl hauptsächlich mit der kantonalen Schulhoheit zusammen, da sich die Schweiz auf andern Gebieten, wo eine entsprechende Bundesinstanz vorhanden ist, initiativ und weitblickend zeigt. Können wir doch oft lesen, wie der Bundesrat Vertreter schweizerischer Verbände oder Gruppen wirtschaftlicher, wissenschaftlicher oder anderer Natur mit dem Studium besonderer Fragen im Ausland betraut. Nur auf dem Gebiete der Pädagogik ist es beängstigend still, obschon auch hier zahlreiche und wichtige Probleme schwebend sind, bei deren Lösung Vergleiche mit der Situation im Ausland nur nutzbringend sein könnten.

Aus diesen Gründen hat der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins beschlossen, Mittel und Wege zu suchen, um auch für die schweizerische Volksschullehrerschaft Studienaufenthalte und Austausch in Fluss zu bringen. Er dürfte darin von der Sektion Erziehung der nationalen Unescokommission unterstützt werden, sieht doch die Unesco in einem möglichst reichen Austausch von Wissenschaftern, Lehrern, Studenten usw., eines der wichtigsten Mittel, ihre hohen und schönen Ziele zu erreichen.

Für die Schweiz, über die im Ausland noch recht oft irreführende und falsche Vorstellungen herrschen, ergäbe sich nebenbei die Gelegenheit — vielleicht durch Vermittlung unserer Vertreter und Schweizerkolonien — durch Lehrer das Wissen über die Schweiz, ihre Staatsform und ihr Volk im Ausland zu verbreiten und zu vertiefen. Viele Kollegen würden es als Ehre betrachten, so für unser Land und unsere Wirtschaft einen positiven Beitrag zu leisten.

Die Abteilung für Schulung und kulturellen Austausch der schweizerischen Europahilfe hat unter anderem auch zahlreichen Lehrern aus kriegsgeschädigten Staaten Gelegenheit geboten, unsere Schulverhältnisse und die demokratischen Institutionen unseres Landes zu studieren. Sie hat damit nach vielen übereinstimmenden Urteilen wesentliche Beiträge für einen zeitgemässen Auf- und Ausbau der Schulen jener Länder geleistet. Ein Auszug aus einem Briefe eines Kollegen aus Finnland möge zeigen, welche Ergebnisse Studienaufenthalte von Volksschullehrern zeitigen können.

...«Die Reise bedeutete ausser einer Erweiterung unseres Gesichtskreises und der Anregung noch viel mehr. Sie bedeutet für uns ein wertvolles Erlebnis, einen Einblick in das Leben eines Staates, der schon weit fortgeschritten ist auf dem Wege einer das ganze Volk umfassenden organischen Entwicklung, des geistigen, wie des praktischen. Ich glaube behaupten zu können, dieses ethische Erlebnis sei das Wertvollste und Stärkste, was die Finnen von der Reise mitgebracht haben: unmittelbare Berührung mit dem Volk, das sich aus Vielheit, in ihr und durch sie zur Einheit *gebildet* hat, und bei welchem Freiheit nicht Freiwerden von Pflicht sondern zu Pflicht, Arbeit und Schaffen heisst. Eine zweite Seite des Erlebnisses war, zu sehen, wie der Schweiz die Aufgabe zugefallen ist, die Standhaftigkeit und Echtheit im Weltleben wachzurufen und wachzuhalten, und ein einigendes Band in den heutigen Wirrsalen zu sein.»

«...Durch Vorträge mit Lichtbilderserien und durch viele Artikel in verschiedenen Teilen des Landes hat unsere Reise in Finnland lebhaftes Interesse für die Schweiz und ihre Kultur geweckt. Die Eindrücke von dem Schweizer Schulwesen haben in den Beratungen über die werdende finnische Schulreform auch schon anregend gewirkt und eine eingehendere Orientierung angebahnt.»

Hoffen wir, dass man bei uns auch Mittel und Wege findet, um schweizerischen Lehrern Studienaufenthalte im Ausland in weiterem Masse als bisher zu ermöglichen. Dass sie dann manchen nützlichen Beitrag für eine gedeihliche und im Interesse des Landes liegende Entwicklung unserer Schulen leisten könnten, darf wohl als sicher angenommen werden.

Hans Egg.

*) SLZ Nr. 8, 10 und 11 (1950)

Lernvikariat deutscher Junglehrer im Aargau

Von einem erfreulich verlaufenen Versuch kollegialer Hilfe über die Schranken der Landesgrenzen hinweg berichtet der Präsident des kantonal-aargauischen Lehrervereins, M. Byland, im «Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn» (Nr. 6 vom 17. 3. 50).

Dreizehn junge Kollegen aus Bayern verbrachten im vergangenen Spätherbst 14 Tage als Gäste in aargauischen Lehrersfamilien, hospitierten dabei in verschiedenen Klassen und Schulstufen und unterrichteten selber stundenweise. Dieses Schweizer Lernvikariat wurde eingeleitet durch einen dreitägigen Aufenthalt auf dem Herzberg und fand seinen Abschluss in einem ebensolangen Erfahrungsaustausch im Seminar Wettingen. Organisation und Finanzierung waren dem Lehrerverein überlassen, die Kosten für Unterkunft und Verpflegung fielen ganz zu Lasten der einladenden Lehrer.

Den im erwähnten Schulblatt veröffentlichten Schlussberichten sowohl der Gäste wie der Gastgeber ist zu entnehmen, dass die Erfahrungen günstig lauteten.

Einen Bericht, der uns recht anschaulich darlegt, was ein Gastgeber vor, während und nach dem Aufenthalte eines deutschen Gastes empfand, möchten wir hier wiedergeben. Vielleicht ist er geeignet, da und dort noch bestehende Bedenken zu zerstreuen und weitern Aktionen den Weg zu bereiten. Der Kollege schreibt:

«Während nun unser Gast von uns weg durch die weisse Winternacht seiner fernen Heimat zufährt, drängt es uns, die Gedanken festzuhalten, die uns nach diesem Abschied bewegen. Wer hätte es für möglich gehalten, dass uns der Fremde aus Deutschland wert und lieb würde in den wenigen Wochen seines Hierseins! Damals, als er am späten Abend bleich und scheu durch unsere Türe trat, müde und frierend, brachten wir ihm wenig Zuneigung entgegen. Wir hatten nur eben den guten Willen, einen Gast aufzunehmen, um ihm einen Aufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen. Dabei fürchteten wir ein wenig, der Fremde möchte unsern kleinen, lieben Familienkreis stören. — Mit allem Vorbehalt hörten wir am ersten Abend seinen Erzählungen zu. Sagte er uns wirklich die Wahrheit? — Er sei im Krieg gewesen, habe alle seine Kameraden fallen sehen, sei selber schwer verwundet worden, wäre beinahe verblutet — habe monatelang in schlecht geführten Lazaretten gelegen — sei dabei in russische Gefangenschaft geraten — habe gehungert, grausame Ungerechtigkeiten erduldet — und sei viele Tage in fensterlosen Güterwagen durch die Lande gerollt, elend und erschöpft vor Hunger. Vor uns reihte sich Glied an Glied zu einer Kette schwerster Erlebnisse. Wir schauten den jungen Erzähler an: 23 Jahre alt sollte er sein — und wollte mehr Leid durchlebt haben, als es brauchte, ein langes, kummervolles Leben zu füllen. Ob er uns etwas vormachte? Zu unserer Beschämung schien er den Zweifel zu spüren: er legte unaufgefordert seine Papiere vor uns hin, den Lazarettschein, den russischen Entlassungsschein und eine Kennkarte mit den Personalien. Ein paar Tage später hätte es dieser Legitimation nicht mehr bedurft; denn wir erkannten unsern Gast als aufrichtig und wahrheitsliebend bis in die kleinsten Dinge des Alltags. In seiner stillen, guten Art gewannen wir ihn bald richtig lieb. Besonders die Herzen der Kinder eroberte er sich im Flug. Mit grossem Einfühlungsvermögen fügte sich der junge Deutsche in unsere Familie ein und bald war er kein Fremder mehr in unserm Haus. Draussen wohl unterschied sich unser Gast in vielen Dingen von den jungen Menschen unserer Heimat — und auch von den Kollegen. Dass keine besondere pädagogische Reife da sein kann, wenn man eine schnelle Maturität unter sehr ungünstigen äusseren Bedingungen erwirbt und darauf in einem einzigen Jahr alles pädagogische Wissen vorgesetzt erhält, ist wohl selbstverständlich. Der Vorteil einer vierjährigen Seminarzeit gegenüber einem solchen Bildungsgang ist offenkundig: er liegt im organischen Wachstum der Lehrerpersönlichkeit während längerer Zeit — nebenhergehend mit der fachlichen Ausbildung. — Was er aber mitbrachte, unser Lehrer-Gast aus Deutschland, war eine grosse, unbeschränkte Freude an den Kindern und Liebe zu seinem Beruf, neben einem feinen Sinn für seelisch-geistige Zusammenhänge. Es ist wohl zu hoffen, dass bei derart positiven Voraussetzungen in wenigen Jahren aus solchen Menschen wirklich gute Lehrer werden, gut im Sinne Pestalozzis. Vor Wochen glaubten wir, etwas Gutes zu tun, indem wir uns bereit erklärten, einen deutschen Lehrer bei uns aufzunehmen. Heute fühlen wir uns als Beschenkte, da wir in unserm Gast einen lieben Menschen kennengelernt haben. Vielleicht fällt es uns fortan leichter, für unser armes Nachbarland einzutreten und den bittern Groll zu begraben.»

Die Berichte der Gäste enthalten vor allem einen warmen Dank an die Gastgeber, die die Aktion unterstützende Schweizer Europahilfe und den Lehrerverein. Sie loben die Gliederung ihres Aufenthaltes, und einer äussert sich über das Ergebnis folgendermassen:

«Nur ganz kurz habe ich die Fülle von Erlebnissen und Eindrücken gestreift, die uns gegönnt waren. Unser Blickfeld hat sich durch diesen Aufenthalt ungeheuer geweitet, und wir haben die Sorgen und Nöte des Lehrers in der Schweiz kennengelernt, sie sind von den unsrigen gar nicht so verschieden, und es ist damit ein Schritt getan zur Völkerversöhnung, die wir alle anstreben, und die uns die Möglichkeit gäbe, aufbauend zu schaffen. Ich wünschte nur, dass viele deutsche Kollegen die Möglichkeit hätten, einen Blick über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus zu tun, und ich möchte auch meinen Kollegen hier den Vorschlag zu einer gleichen Aktion in unserem Lande machen, es wäre sehr anregend für beide Seiten.»

«Gesamteindruck: Sehr herzliche Aufnahme — sehr guten, offenen Einblick in das Volksschulwesen des Aargaus — beachtlicher Leistungsstand — hervorragende Disziplin — gutes Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler — für uns unvorstellbare äussere schulische Möglichkeiten — starke Verwurzelung der Schule in der Öffentlichkeit — keine nennenswerten Methodenunterschiede — weniger mühsam als bei uns — Wert auf Handarbeit gelegt — keine methodischen Künsteleien — starker Realismus. Ich erachte es als wünschenswert, dass bayrische Stellen auch Lehrer der Schweiz einladen. Von dort aus besteht Bereitschaft für diesen Gedanken.»

Unsere aargauische Kollegenschaft, die von ihrem Lehrerverein nun schon zum drittenmal zur Gastfreundschaft an deutschen Lehrern aufgerufen worden ist, hat auch diesmal wieder eine Uneigennützigkeit und Aufgeschlossenheit für menschliche Nöte gezeigt, die im Schweizerland als leuchtendes Vorbild dienen möge.

Der Kredit unseres Landes ist in vielen pädagogischen Kreisen Deutschlands gewaltig gross, mitunter fast beschämend, und ebenso die Dankbarkeit für die materielle und geistige Hilfe, die von allen einsichtigen Deutschen, die um die Kleinheit unseres Landes wissen, als gewaltige Leistung anerkannt wird. In der Düsseldorfer «Neuen Zeitung» war kürzlich unter dem Titel: *Zahlen, die kein Geschichtsbuch nennt*, folgendes zu lesen:

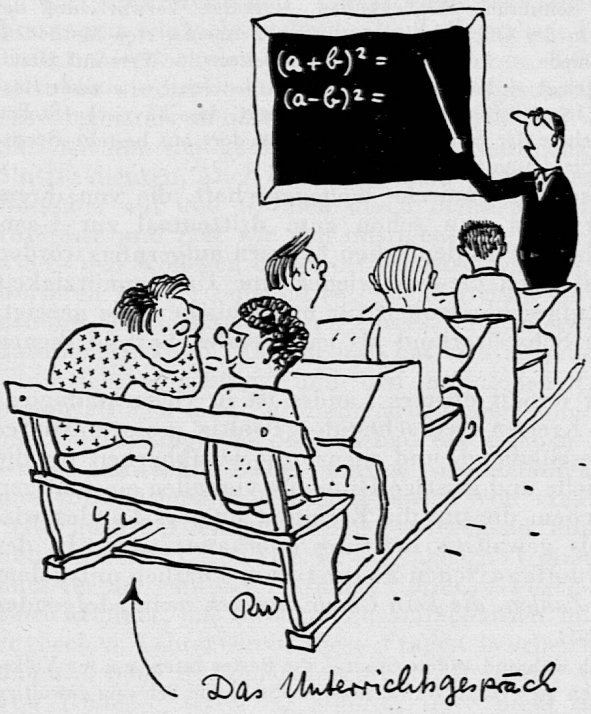
Noch während andere Staaten ihr Bestes taten, um ihr Volksvermögen zu «verpulvern», machte die kleine Schweiz gewaltige Anstrengungen, um die Opfer des Krieges vor der furchtbarsten Not zu bewahren. Die Nachkriegsnot veranlasste das kleine Land, seine opfervollen Bemühungen zu vervielfachen. — Die Länder, denen die Schweiz durch ihre Hilfswerke geholfen hat, könnten ihren Dank nicht besser abstatten, als wenn sie in ihren Geschichtsbüchern für die Jugend vermerken würden: «1940 erklärt die Schweiz dem Kriege den Krieg und gibt in acht Jahren 1,5 Milliarden Franken für ihren Feldzug gegen Not und Elend aus!»

Viele Deutsche sehnen sich nach geistigem Kontakt mit unserem Lande, von dem sie wissen, dass in seinen Grenzen grosse Worte nie besonders viel, wohl aber Taten gezählt haben. Sie spüren, dass unser etwas nüchterner Realismus in Politik und Erziehung ihnen allerhand bedeuten könnte. Andererseits ist wohl kaum abzustreiten, dass dem Schweizer ein «Blick in die Welt» niemals geschadet hat, und dass unser Land generationenlang wertvollste geistige Anregungen aus Deutschland bezog. Persönliche Beziehungen mit deutschen Lehrern würden uns tatsächlich weitgehend helfen, den «bitteren Groll», von dem unser aargauischer Kollege spricht, abzulegen und uns für eine fruchtbare Zusammenarbeit freizumachen. Wir möchten darum den Appell des aargauischen Kantonalpräsidenten auch unsererseits lebhaft unterstützen. — Er schreibt:

«Lehrervereine beidseitig der Grenzen könnten mit geringen Kosten und Mühen den Austausch kleiner Studiengruppen fördern und pflegen. Vergnügliches Reisen, besinnliches Erleben, ernsthaftes Arbeiten und kameradschaftliches Beisammensein ergäben eine wertvolle Bereicherung des Lebens, eine fruchtbare Förderung im Berufe. Nicht Massenbewegungen mit Autocar oder Extrazug, nicht offizielle Führungen und Begrüssungen können das Ziel sein, sondern kleine, bescheidene Fahrten und Wanderungen in den Ferien, aber verbunden mit dem Studium von Land und Leuten, fussend auf gegenseitigen Einladungen, Einsicht und Wissen schöpfend aus freimütiger persönlicher Verbundenheit zwischen Gast und Wirt. Sollen wir einen solchen Aus-

tausch ganz und gar der Pro Juventute überlassen, oder den Jugendherbergen oder geschäftstüchtigen Reiseunternehmungen? Wenig Geld wäre nötig, aber viel guter Wille, ein offener Blick, jugendliche Unternehmungslust (auch Sechziger können sie haben!) und das Bestreben, für die Schule nicht nur Photographien heimzubringen.» *V.*

Pädagogische Fachausdrücke



Leiter für Ferienkolonie an der atlantischen Küste

Vom Schweizerischen Roten Kreuz ist uns das untenstehende Schreiben zugegangen. Wir bitten Kolleginnen und Kollegen, die bereit wären, als Leiter eine Kolonie zu übernehmen, sich direkt an das Rote Kreuz zu wenden (Schweiz. Rotes Kreuz, Taubenstrasse 8, Bern). *Der Präsident des SLV.*

«Für die verschiedenen Ferienkolonien, die wir in den kommenden Sommerferien an der atlantischen Küste Frankreichs durchführen, benötigen wir noch vier junge Lehrer und zwei junge Lehrerinnen, die die deutschsprachigen Schweizerkinder begleiten und während des vierwöchigen Aufenthaltes von Mitte Juli bis Mitte August betreuen.

Wir suchen für diesen Zweck junge Leute (unverheiratete), die sich gut auf den Umgang mit 11—14jährigen Kindern verstehen und die ihnen gestellte Aufgabe mit Freude und Initiative erfüllen. Da unsere Kinder in Koloniehäusern von französischen Organisationen untergebracht sind und sich dort gleichzeitig mit französischen Kindern aufhalten, müssen die Leiter über gute Kenntnisse der französischen Sprache verfügen. Wir haben wiederholt die Erfahrung gemacht, dass dies sehr wichtig ist und viel zum guten Gelingen der Aufenthalte beiträgt. Die Buben- und Mädchenkolonien sind getrennt; die Lehrer hätten somit Knaben und die Lehrerinnen Mädchen zu betreuen.

Es ist uns viel daran gelegen, dass die Leiter, die Sie an uns verweisen, schon im Ausland weilten, ein gewandtes und sicheres Auftreten haben und gerne Sport treiben (gutes Schwimmen ist Bedingung).

Den Begleitpersonen unserer Ferienkolonien wird am Abreisetag ein kleines Taschengeld von Fr. 50.— überreicht; es erwachsen ihnen sowohl aus der Reise als aus dem Aufenthalt keine Spesen.

Wir bitten Sie, Interessenten zu veranlassen, uns bis spätestens am 15. Mai eine handgeschriebene Bewerbung sowie einen kurzen Lebenslauf und eine Photographie einzureichen. Nähere Angaben erteilen wir selbstverständlich jederzeit.»

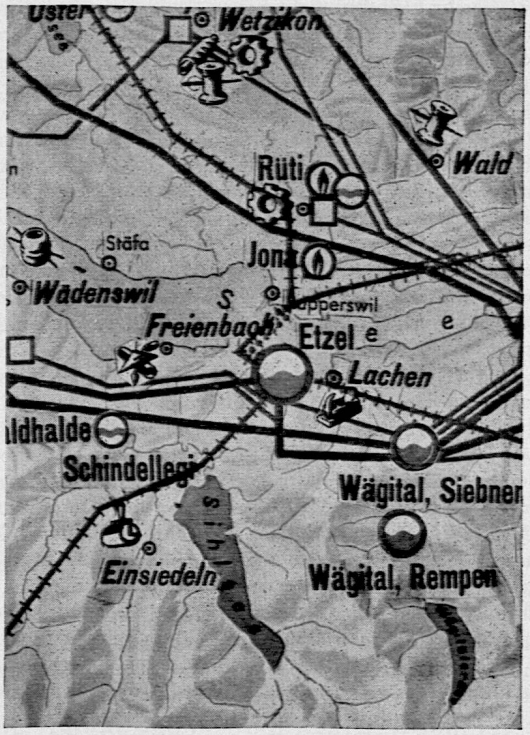
Eine neue Schulwandkarte

Im Frühjahr 1948 eröffneten wir in der SLZ die Subskription auf eine vom Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband und vom Schweizerischen Lehrerverein in Auftrag gegebene Schulwandkarte zur Wirtschaftsgeographie der Schweiz. Nach umfangreichen und zeitraubenden Vorarbeiten geht diese Karte jetzt der Vollendung entgegen und wird im Laufe dieses Sommers zur Auslieferung gelangen. Die auf dem Wege der Subskription bisher eingegangenen Bestellungen zeigen, dass sowohl in der Volksschule wie auch in den Mittelschulen und in den verschiedenen Berufsschulen eine starke Nachfrage nach der neuen Karte besteht. Wir sind nun in der Lage, nachstehend einen verkleinerten Kartenausschnitt mit ergänzenden Angaben über den Inhalt der Karte zu veröffentlichen.

Geschäftsstelle für pädagogische Aufgaben des SLV

Die Karte stimmt in Format und Maßstab mit der offiziellen Schulwandkarte überein. Ihre Gestaltung im einzelnen ist aus dem vorstehend reproduzierten Kartenausschnitt ersichtlich.

Das **Relief** in bräunlicher Tönung dient als Untergrund. Flüsse, Seen und Gletscher sind blau, Stauseen durch dunklere Färbung herausgehoben. Der Standort der **Elektrizitätswerke** ist durch Signaturen angegeben, in drei Grössenordnungen. Berücksichtigt wurden sämtliche bestehenden und im Bau befindlichen Werke mit einer Jahreserzeugung von mindestens einer Million kWh. Aus der Zeichnung erkennt man die Hochdruck-Speicherwerke, Laufwerke und thermischen Werke. In kupferroter Tönung sind die wichtigsten Kraftleitungen und Unterwerke eingetragen.



Verkleinerter Ausschnitt aus der Schulwandkarte

Elektrizitätserzeugung und Industriegebiete der Schweiz

herausgegeben vom Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband und vom Schweizerischen Lehrerverein

Die Verbreitungsgebiete der **Industrien** werden durch sprechende Symbole in schwarzer Zeichnung veranschaulicht. Ein Verzeichnis erläutert die Bedeutung der Industriezeichen. Im Interesse der Übersichtlichkeit und Lesbarkeit der Karte musste unter den Industrieorten und Industrien eine Auswahl getroffen werden. Ausgesprochene Industriezentren mit dominierenden Industriezweigen sind durch grössere Zeichen kenntlich gemacht. Im ganzen enthält die Karte 222 Industrieorte und mehr als 500 Industriezeichen. — Die Benennung der Kraftwerke ist in aufrechter Schrift, diejenige der Industrieorte in schräger Schrift angegeben.

Auf dem vorstehenden Kartenausschnitt erkennen wir z. B.: ein Hochdruckspeicherwerk 1. Grösse (Etzelwerk), ein kleineres Laufwerk (Schindellegi), ein thermisches Kraftwerk (Jona), Kraftleitungen mit Unterwerken (Rüti, Wetzikon). An Industriezeichen sind hier verwendet: graphische Industrie (Einsiedeln), Baumwolle (Wald), Maschinen (Rüti), Seide (Wetzikon), Wolle (Wädenswil), Holzbearbeitung (Lachen) u. a.

Die Karte enthält überdies **vier Nebendarstellungen:**

1. Verlauf der Belastung aller Elektrizitätswerke während eines Werktages im Winter (Kurvendiagramm).
2. Verlauf des Energieangebotes und der Energienachfrage während eines Jahres (Kurvendiagramm).
3. Elektrizitätsverteilung in einem Dorfe (schematischer Plan).
4. Verwendung der elektrischen Energie in der Schweiz nach Verbrauchergruppen (Diagramm).

Titelanschriften und sämtliche Erklärungen auf der Karte sind deutsch, französisch und italienisch abgefasst.

Die vom Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband herausgegebene Schrift **«Wasserkraftwerke und Elektrizitätsversorgung der Schweiz»** orientiert mit vielen Detailangaben über alle wichtigeren Werke.

Ein besonderer **Begleittext** erläutert den auf die Industrien bezüglichen Karteninhalt.

Die reichhaltige Karte ist eine treffliche Ergänzung zur offiziellen Schulwandkarte, ihrer leichten Lesbarkeit wegen schon für die Primarschule geeignet.

Subskriptionspreis:

Für das unaufgezogene Exemplar	Fr. 15.—
Auf Leinwand aufgezogen	Fr. 26.50
Auf Leinwand mit 2 Stäben	Fr. 35.—

Nach Erscheinen der Karte erhöht sich der Preis um Fr. 5.—.

Bestellzettel

An das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins
Beckenhofstrasse 31, Zürich 6
Postfach Zürich 35

Hierdurch bestelle . . . ich / wir

* . . . Exemplar . . . der Schulwandkarte **«Elektrizitätsversorgung und Industriegebiete der Schweiz»**, herausgegeben vom Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband und vom Schweizerischen Lehrerverein,
zum *Subskriptionspreis* von *Fr. 15.—* (unaufgezogen) per Ex.*

* . . . Exemplar . . . dieser Karte auf *Leinwand* zu *Fr. 26.50**

* . . . Exemplar . . . dieser Karte auf Leinwand mit *2 Stäben* zu *Fr. 35.—* *

* . . . Exemplar . . . der Schrift «Wasserkraftwerke und Elektrizitätsversorgung der Schweiz», inklusive Begleittext zur Karte, zu Fr. 5.— *

* . . . Exemplar . . . des Begleittextes separat zu Fr. 1.— *

Die Sendung hat an nachstehende Adresse zu erfolgen:

.....

Ort: .....

Strasse: .....

* Zustellung gegen Nachnahme, Einzahlung auf Postcheck.

Rechnung an (genaue Adresse): .....

.....

Datum der Bestellung: .....
Der Besteller:
Name (bitte deutlich): .....

Genaue Adresse: .....

* Nichtzutreffendes bitte streichen.

Berner Schulwarte

Die Ausstellung der bernischen Kranken- und Invalidenorganisationen (KIO) zeigt vom 29. April—4. Juni 1950

Erziehung zur Berufs- und Lebenstüchtigkeit des Gebrechlichen. — Probleme der Teilerwerbsfähigkeit von Gebrechlichen und Kranken. — Möglichkeiten der Wiedereingliederung ins Erwerbsleben. — Gebrechliche und Kranke in alter und neuer Zeit. — Einzelheiten aus der geplanten Stätte zur beruflichen Eingliederung Gebrechlicher. — Bestrebungen in anderen Staaten. — Gebrechliche an der Arbeit.

Eröffnungsfeier am Samstag, den 29. April 1950, 10 Uhr, im Vortragssaal der Schulwarte.

Schulfunk

Dienstag, 9. Mai: **Magellan.** Hörfolge über die erste Erdumsegelung von Dr. Heinrich Eggenberger, Basel, die die Abenteuer dieser ersten Reise um die Erde und das Schicksal Magellans lebendig darstellt.

Donnerstag, 11. Mai: **Wer singt denn da?** Hans Herren, Bern-Bümpliz, erläutert mit Hilfe von Tonaufnahmen Gesang, Lock- und Warnrufe einiger unserer häufigsten Vogelarten und möchte dadurch zu eigener Beobachtung anregen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Arbeitsaussichten für Lehrer in Neuseeland

Im Mitteilungsblatt des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit vom März 1950 stehen darüber folgende Ausführungen:

Erste Voraussetzung für eine Lehrtätigkeit in der Sekundarschulstufe ist die Beherrschung der englischen Sprache mit den entsprechenden Fachausdrücken. Der Lehrer muss in dieser Sprache so unterrichten, dass er die Schüler sachgemäss für alle Examina (School Certificate, University Entrance) vorbereiten kann. Es herrscht ein grosser Lehrermangel, so dass z. B. ein Fachlehrer mit naturwissenschaftlicher Ausbildung Aussichten auf eine Anstellung hat. In Frage würde eine staatliche oder private «High School» kommen. Am besten würde er sich wohl mit einem englisch geschriebenen Dienstanerbieten an das Departement of Education in Wellington wenden, das ihm über die Aussichten im staatlichen Schuldienst massgebende Auskunft geben kann. Die privaten Schulen sind alle Boardings Schools, d. h. Internate, in denen auch der Lehrer wohnen müsste. Das Gehalt entspricht nur in ganz grossen Privatschulen einigermassen dem bei staatlichen Schulen; dafür sind aber die Klassen gewöhnlich kleiner, und Wohnung und Beköstigung werden verhältnismässig billig berechnet.

Der Präsident des SLV

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Kolleginnen und Kollegen, die in der letzten Zeit im In- oder Auslande gute Hotels und Pensionen (im Ausland auch Speiserestaurants) kennenlernten, sind höflich gebeten, deren Adressen unserer Geschäftsleiterin, Frau Clara Müller-Walt, Au (St. G.), mitzuteilen. Sollte sich eine der im Reiseführer genannten Gaststätten nicht bewährt haben, bitten wir ebenfalls um Bericht. Der 423 Seiten umfassende Reiseführer mit Nachtrag 1950 kann zum Preise von Fr. 3.— bei der Geschäftsleiterin bezogen werden. Fast täglich gehen anerkennende Schreiben ein, welch wertvolle Dienste dieses speziell für unseren Stand bearbeitete Handbuch leistet.

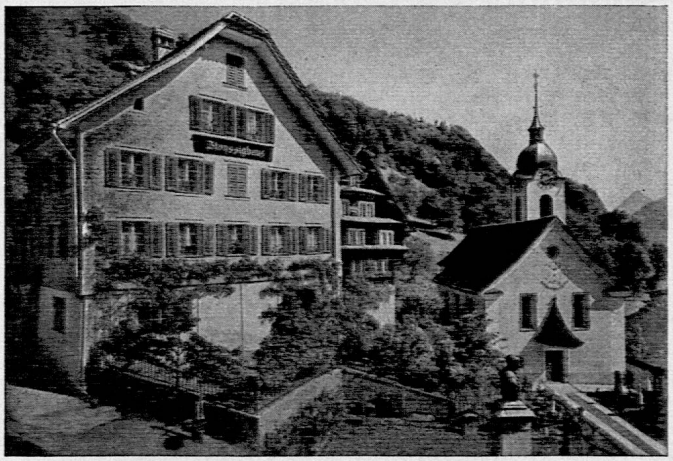
Der Präsident der Stiftung.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Stiftung Zwyssighaus

Das **Zwyssighaus** in Bauen am Urnersee, Geburtshaus des Komponisten P. Alberik Zwyssig, Eigentum musikalischer und pädagogischer Verbände der Schweiz, u. a. des SLV, ist bereit zur Aufnahme von Gästen.

Das 1934 unmittelbar nach der Erwerbung vollständig renovierte, durch neue sanitäre Einrichtungen für den Pensionsbetrieb hergerichtete und seither bestens instandgehaltene Haus enthält ausser einem grossen Esszimmer, einer als Leseraum dienenden Nebenstube und der im Parterre liegenden, im Heimatstil gehaltenen «Zwyssigstube» noch vier Zweier- und zwei Einerzimmer.



Zur Liegenschaft gehören ferner ein kleiner Garten vor dem Hause, sowie der abgeschlossene und nur den Gästen des Zwyssighauses zugängliche Strand- und Badeplatz am See mit dem 1935 neuerstellten Bootshaus mit Bauernstube und einem grössern Lokal, in welchem sich die von der Pächtersfrau unter der Mithilfe einer Weberin betriebene «Urner Webstube» befindet. Zwyssighaus, Garten, Badestrand und Bootshaus mit direkt über dem Seeufer liegender Holzlaube, alle mit Aussicht auf die Mythen, den Frohnalpstock, die Berge des Riemenstalder- und Reusstales, bieten Ruhebedürftigen einen Auge und Gemüt beglückenden Aufenthalt, besonders auch angenehm gemacht durch die vortrefflich geführte Küche und eine zuvorkommende und aufmerksame Bedienung.

Aktivmitglieder der Stiftung angeschlossener Verbände, also auch des SLV, geniessen bei einem Aufenthalt von mindestens sechs Tagen auf dem normalen Pensionspreis von Fr. 11.—, zuzüglich 10 % für die Bedienung und 10 Rappen für die Kurtaxe, eine Ermässigung von einem Franken pro Tag und Person, bezahlen also für sich persönlich nur Fr. 10.— nebst den erwähnten Zuschlägen. Das Haus steht aber auch Passanten offen.

Der ausführliche Prospekt ist vom Pächterehepaar, K. Zgraggen-Boog, Pension Zwyssighaus in Bauen (Urnersee), Tel. 2 98, zu beziehen. *

Kurse

Ausstellung im Kloster St. Georgen (Stein am Rhein)

Bilder und Dokumente der Stadt Stein am Rhein aus 5 Jahrhunderten. Geöffnet bis Ende September; Eintrittspreise: Fr. 1.50, Gesellschaften Fr. 1.—, Schüler Fr. —.50. — Der Besuch des ehemaligen Benediktinerklosters ist für Schulklassen sehr lohnend! *

Kleine Mitteilungen

Briefverkehr mit Österreich
Gelesene Zeitschriften

Der Leiter des *staatlichen Schülerheims in Oberschützen (Burgenland), Dr. Josef Hornung*, möchte seinen Zöglingen Briefverkehr mit schweizerischen Mittelschülern ermöglichen. Das Schülerheim ist ein Bundeskonvikt, in dem etwa 120 Knaben auf die Realmaturität mit Latein vorbereitet werden. Etwa die Hälfte der Schüler ist protestantisch, die andere Hälfte katholisch. Lehrkräfte höherer Mittelschulen, die Schüler ermuntern möchten, mit Kameraden in Oberschützen in Briefverkehr zu treten, sind gebeten, sich an den Konviktsleiter zu wenden.

Die gleiche Stelle wäre dankbar für gelesene pädagogische Zeitschriften, z. B. bisherige Jahrgänge des *Berner Schulblattes*, der *Schulpraxis*, der *Schweizerischen Lehrerzeitung*, der *Pädagogischen Rundschau*, des *Evangelischen Schulblattes* usw.

Eveli

Berndeutsches Theaterstück in 5 Akten von *Josef Berger*, Leiter der «Heidi-Bühne», Bern, nach der Novelle von *Johanna Spyri «Allen zum Trost»*.

Der Verlag der einzigen Mundartzeitschrift der Schweiz, «*Schwyzerlüt*», gibt 1950 dieses wertvolle Theaterstück als Erstdruck heraus. Einzelpreis: Fr. 2.— (Mehrbezug Rabatt), beim Schwyzerlüt-Verlag, *Freiburg*.

Bücherschau

Erhard Conzetti: *Nach 50 Jahren.* Werden und Wachsen der Erziehungsanstalt Masans (Chur). Aufgaben und Probleme der Sorge für das entwicklungsgehemmte Kind. Selbstverlag der Erziehungsanstalt Masans 1949.

Eine knapp 100 Seiten umfassende, schlicht und herzwarm geschriebene Arbeit des derzeitigen Leiters der Anstalt. Abgesehen von den vielen unterrichtlichen und erzieherischen Aufgaben am geistesschwachen Schulkind, welche auch zur eindrucksvollen Darstellung gelangen, wird die für die menschenwürdige Bekämpfung der Ursachen des Schwachsinns entscheidende Früherfassung und die in vielen Fällen lebenslänglich notwendige, planmässige Nachsorge überzeugend nachgewiesen.

Aber die kleine Schrift bietet noch viel mehr; sie zeigt die für unsere schweizerische Heilpädagogik und Jugendfürsorge geradezu charakteristische Entwicklungsgeschichte: Ein durch persönliche oder familiäre Leiden gereifter Mensch weitet seinen Blick aus für die grösseren Zusammenhänge und für die tieferen Ursachen des Volkswohls und der Volksgefährdung. Und ein solcher Mensch beginnt nun sein Werk im Kleinen und ganz in der Stille; in leidvoll und freudvoll unentwegter Sorge wächst der Keim zum blühenden und fruchttragenden Unternehmen aus, nunmehr einem ganzen Kanton, einer ganzen Region segensreich dienend. Manchmal, aber nicht immer, übernimmt dann der Staat schliesslich das fertige Werk.

Unsere Volkswohlfahrt war immer darauf angewiesen und wird es immer sein, dass einzelne Männer und Frauen in dieser Weise vorausschauen und vorausgehen und, neben der so herrlich breit ausgebauten Heerstrasse der Volksschule für das körperlich-seelisch vollentwicklungsfähige Kind, auch die steinigen und vielverschlungenen Wege durch das Schattental zum sogenannten anormalen Kinde sehen und gehen.

Denn der Kulturstand eines Volkes wird nicht nur durch den Pegelstand der wirtschaftlichen, technischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Hochleistungen einzelner angezeigt, sondern auch die in einem Volke nicht beachtete und nicht bekämpfte körperlich-seelische Not ist ein untrüglicher Gradmesser für die Kultur eines Volkes. —

(Die kleine Schrift kann vom «Selbstverlag der Erziehungsanstalt Masans-Chur zu Fr. 3.— bezogen werden; deren Kauf dient dem Werk.) *H. Hanselmann*

Eingerichtetes Urschner **Ferienheim am GOTTHARD** (Hospenthal), geeignet für Schulen, Arbeiter- und Abstinentenvereine usw., mit **Küche für Selbstversorger**, Heizung und Wasser vorhanden. Schlafabteilungen, verbilligte Betten. (Sommer- und Winterzeit!). Gleiches zweites Haus, **Alkoholfreies zum Turm**, unten beim Löwen. Tel. 68. Furrer-Furrer. (146) Bitte Adresse aufbewahren.

Als Vormund einer 16½jährigen Töchterschülerin aus gutem Hause suche ich für das Mädchen einen 145

Platz für Kost und Logis

in Zürich. Wertvoll ist vor allem, dass das Mädchen Familienanschluss und gewissermassen ein Heim hat.

Tel. 26 28 77. Zuschriften erbeten unter **OFA 7830 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich 22.**

Belgier, 34 J., verh., kinderl., offizielles belg. Universitäts-Diplom (Germanist), **sucht** dauerhafte

Stellung als Sprachlehrer

(Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch) in Schweizer Privatinstitut. Werde nächstens vom 19. Mai bis 3. Juni in der Schweiz sein. Angaben erbeten an: Werner Flœgel, 21, rue Vanden Bussche, Brüssel 3, 136

Primarlehrer

mit bernischem Patent, langjähriger Erfahrung an allen Schulstufen, auch Französischunterricht, sowie vertraut mit ostschweizerischen Schulverhältnissen, sucht Anstellung an Landschule, Heimschule oder Diaspora, eventuell längere Stellvertretung.

Offerten unter Chiffre SL 140 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Sekundarschule Horgen

An der Sekundarschule Horgen ist auf 1. November 1950 eine

Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen. Die Besoldung beginnt bei einem Minimum von Fr. 12'488.— und steigt nach 10 Dienstjahren auf Fr. 15'724.—. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde ist obligatorisch.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung bis zum 31. Mai 1950 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Bezirksanwalt Dr. Walter Kunz, zu richten. Der Anmeldung sind beizulegen: Sekundarlehrerpatent, Wahlfähigkeitszeugnis, Zeugnisse über bisherige Tätigkeit, Curriculum vitae und Stundenplan. 121

Horgen, 2. April 1950.

Die Schulpflege.

Die **Sekundarschule Altnau** (Thurgau) 3 Lehrstellen, sucht für den zurückgetretenen Lehrer einen 142

Sekundarlehrer Phil. 1

Auskunft über die Besoldungsverhältnisse erteilt der Pfleger: Notar Simon, Altnau. Anmeldungen unter Beilage der erforderlichen Ausweise sind bis Ende Mai zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft: **V. Weber**, Pfr., **Altnau.**

Altnau, 25. April 1950.

Die Sekundarschulvorsteherschaft.

An der **Kantonsschule Luzern** ist auf Beginn des Schuljahres 1950/51 (11. September 1950) eine

Lehrstelle

für Latein, Deutsch und Französisch

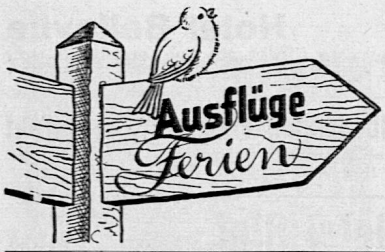
neu zu besetzen. 144

Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung haben ihre Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen **bis 25. Mai 1950** an das Erziehungsdepartement des Kantons Luzern zu richten. Die Eingaben unterliegen der Stempelpflicht.

Nähere Auskunft über die Anstellungsverhältnisse erteilt auf schriftliche Anfrage das Rektorat des kantonalen Gymnasiums und Lyzeums, Hirschengraben 10, Luzern.

Luzern, den 28. April 1950.

Das Erziehungsdepartement des Kantons Luzern.



Hier finden Sie ...

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANTS

ST. GALLEN

IDEALES ZIEL FÜR

BETLIS am Walensee
SBB-Station Weesen
Gasthof und Pension **Paradiesli**

Angenehmer Ferienaufenthalt und wirkliche Erholung in herrlicher Lage. Neu renoviert, Zimmer mit fließendem Wasser. Butterküche. — Pensionspreis Fr. 12.—. J. Hässig-Inauen (Früher Bellevue Wildhaus) Tel. (058) 4 61 79

SCHULAUSFLÜGE

Fischerhütte **MURGSEE**

1825 m ü. M. Lohnend als Ziel für Schulreisen, Ferientouren und Tourenwochen. — Naturschutzgebiet. 14 Betten, Matratzen- und Touristenlager. Forellenfischerei. Vorzügl. Verpflegung, günstige Preise.
Anfragen an Besitzer: **E. Giger, Quarten** am Walensee

P 900- Gl.

Hotel St. Gallerhof Bad Ragaz

Direkter Seitenzugang zu den Thermalbädern im Dorf, 30 Schritte Distanz. Pension von Fr. 13.50 bis Fr. 18.—. Mai-Oktober.
Prospekte durch **Familie Galliker,** Telephon 085 / 8 14 14

Schulausflüge in die weltberühmte

TAMINASCHLUCHT

bei **Bad Ragaz**

Seit Generationen bildet die gigantische Taminaschlucht das Ziel von Schulausflügen, denn unauslöschlich bleibt der tiefe Eindruck dieses Naturwunders auf allen Besuchern. Für die Jugend wird es zum einmaligen Ereignis für die Zeit des Lebens. Auch für Vereinsausflüge bildet die Taminaschlucht immer wieder ein beliebtes Reiseziel.

Alle näheren Auskünfte durch das

Verkehrsbureau Bad Ragaz - Tel. (085) 8 12 04

K 8674 B

RAPPERSWIL Einzige Seeterrasse im **Hotel du Lac**

für Schulen und Vereine das beste Haus — Tel. (055) 2 19 43 — Max Zimmermann

Kurhaus und Bad **WANGS**

(St.-Galler Oberland). Heilung und Verjüngung durch frische Alpenkräuterkuren! Neuzeitlich umgebaut. — Prospekt 17 und Auskünfte durch **M. Freuler,** Telephon (085) 8 01 11

SCHAFFHAUSEN

Direkt am Rheinfall *gut und preiswert* **im Rest. Schloss Laufen**

Essen!

Tel. Schaffh. 053 / 5 22 96

Schaffhausen **Hotel Schiff**

Die altbekannte Gaststätte für Ferien, Schulreisen, Vereine und Gesellschaften. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern.

K 8603 B Höflich empfiehlt sich **E. Ribi-Rickenbacher.**

STADT STEIN AM RHEIN

Ausstellung **im Kloster St. Georgen**

Bilder und Dokumente aus fünf Jahrhunderten unter Einschluß von Kunstwerken d. Gegenwart

Geöffnet vom 30. April bis Ende September 1950

ZÜRICH

MEILEN **Hotel Löwen**

Nächst der Fähre. Altrenomm., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstkl. Küche und Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen. Tel 92 73 02. **Frau Pfenninger.**

AARGAU

Chalet Hasenberg *Tel. 057 / 7 11 13*

30 Minuten von Station Berikon-Widen, Nähe Egelsee. Vielbesuchter Ausflugsort für Schulen und Vereine. Vorzügliche Mittagessen und Zobigplättli. Es empfiehlt sich höflich: Fam. E. Exer

Hasenberg-Bremgarten **Wohlen-Hallwilersee** (Strandbad) **Schloss Hallwil-Homberg**

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden (Tel. 057 / 7 22 56, während der Bürozeit 064 / 2 35 62. Betreffend Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebschef, Hans Häfeli, Meisterschwanden. (OFA 1723 R)

BASEL

Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes**

Unsere beliebten, **alkoholfreien Restaurants:**

Gemeindehaus St. Matthäus,
Klybeckstrasse 95, Nähe Rheinhafen (Tel. 2 40 14)
Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123,
zwischen Mustermesse und Kaserne (Tel. 2 42 01)
Alkoholfreies Restaurant Baslerhof,
Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum (Tel. 2 78 31)
Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13,
Nähe Bahnhof SBB (Tel. 5 71 03)

bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in geräumigen Sälen. Im **Baslerhof** und am **Claragraben** steht Ihnen auch der Garten zur Verfügung. Verlangen Sie bitte Offerten bei unseren Verwalterinnen.

Verein für Mässigkeit und Volkswohl Basel

Unsere Schulreise

geht dieses Jahr mit der mit Dampf betriebenen

Waldenburgerbahn

ins (OFA 1495 A)

Bölchen- und Passwanggebiet und nach Langenbruck

GLARUS

Mühlehorn am Walensee P 900-21 Gl

Bei Schulausflügen in das Gebiet Kerenzerberg, Fronalp, Schilt, Murgseen empfiehlt sich für gut bürgerliche Verpflegung das → **Gasthaus z. Mühle, Mühlehorn,** Tel. 058 / 4 33 78 Ruhiger Ferien- und Erholungsort

Linthal (Gl.) **Tierfehd** **Hotel Tödi**

Schöner Ausflugspunkt und Ausgang ins Tödigebiet. — Autozufahrt Tel. 058 / 7 25 89 (P 900-30 Gl) **Peter Schiesser**

SCHWYZ

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse **Halt in**

Immensee **Hotel Eiche-Post**

Grosse Terrassen und Lokalitäten — Ia Verpflegung — Mässige Preise
O. Seeholzer-Sidler, Tel. 6 12 38

Seewen bei Schwyz **Hotel Rössli**

(Jugendherberge) Gut geführtes Haus, eigene Metzgerei, grosser Raum für Schulen und Gesellschaften, 3 Min. vom Strandbad, Mässige Preise Neue Leitung: W. Burkhalter, Tel. 77

VIERWALDSTÄTTERSEE

BRUNNEN **Hotel Bellevue**

mit seiner grossen Garten-Terrasse direkt am See empfiehlt sich für Verpflegung von Schulen und Vereinen. Tel. 218.

Brunnen **Café Hürlimann, alkoholfr. Restaurant**

Bahnhofstrasse, je 3 Min. von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Telephon 164.

Brunnen **Hotel Rigi** F. Sigrist Tel. 49

Grosses Garten-Restaurant. 3 Minuten vom See. Spiel- und Liegewiese. Rasche und soignierte Bedienung. Ideal für Ferien. Pension ab Fr. 14.— bis 16.—. Prospekte.

BRUNNEN **Hotel-Restaurant Rosengarten**

Der Treff- ● der Schulen!

Aus Küche und Keller nur das Beste. Grosser Restaurationsgarten.
G. Vohmann Telephon 121

BRUNNEN **Hotel Rütli**

Das altbekannte Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Eigene Bäckerei — Konditorei. Besitzer: J. Lang. Tel. 2 44.

BRUNNEN Restaurant Stauffacher

empfiehlt sich höflich den w. Schulen und Vereinen. Grosse Gartenwirtschaft. Telephon 122 H. Inderbitzin

Bürgenstock

900 m ü. M., eine schöne, interessante und billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn, Luzern—Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.75, II. Stufe Fr. 2.60.

Parkhotel Bahnhof-Restaurant

Grosse Säle (600 Personen), 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug von Europa). Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler). Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbüro Bürgenstock, Luzern. Tel. (041) 2 31 60 Luzern. OFA 6061 Lz

HOTEL WEISSES KREUZ • FLÜELEN
Vierwaldstättersee — Altbekannt, heimelig, komfortabel, 60 Betten, gr. gedeckte Terrassen und Lokale — Spezialpreise für Schulen
Alfred Müller, Telephon 836

Küssnacht am Rigi
Gasthaus und Metzgerei zum Widder
Platz für 400 Personen. Prima Küche. **P. Müller,** Tel. (041) 6 10 09

Bei jeder Witterung im Freien! (318
Restaurant **FLORAGARTEN LUZERN**
mit verschiebbarem Glasdach, beim Bahnhof. Konzerte. Prima Küche. Für Schulen und Vereine Spezialabkommen. Tel. (041) 2 41 01

RIGI Hotel Edelweiß bekannt durch seine gute Küche. Massenlager. Tel. (041) 6 01 33

Seelisberg Hotel Bellevue
ob dem Rütli. Idealer Ausflugspunkt für Vereine, Schulen und Familienanlässe. 110 Betten. Gr. Restaurant. Terrasse. Einzigartige Rundsicht auf See und Berge. Küche gut und reichlich. Komfort: alle Zimmer mit fliess. kaltem und warmem Wasser. Pension von Fr. 13.50 an.
Telephon 264/265 **Arthur Amstad.**

Gasthaus und Pension Sternen Sisikon
an der Axenstrasse. Nähe Tellsplatte und Rütli. Das heimelige Gasthaus und Treffpunkt für Schulen und Vereine. Ia Küche. Zivile Preise. Aufmerksame Bedienung — Bestens empfohlen.
E. Baumeler, Propr. Tel. 104

Ihr Ausflug a/**Rigi** und in **Tessin,** dann
Hotel Rigi, Vitznau Tel. 6 00 61 **Hotel Grütli, Lugano** Tel. 2 15 64
Beides bestgeeignete Häuser für Schulen, Ausflüge u. Ferien. **Alois Herger**

VITZNAU **als Eldorado der Rigi-Sonnenseite,** bietet Ihnen nach anstrengender Tätigkeit u. auf Ausflügen das, was Sie von schönen Ferien erwarten. **Verkehrsbüro:** Telephon 6 00 55.

Hotel *Paradies*
WEGGIS
„Der nahe Süden"
Pension ab Fr. 13.50 pro Tag.
Pauschal ab Fr. 108.— pro Woche.
Besitzer **H. Huber,** Tel. (041) 7 32 31

BERN

Giessbach *am Brienzersee, 720 m über Meer*
Die berühmten, 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spaziergang nach Iseltwald (1½ Stunden)
Park-Hotel Giessbach *Tel. 2 84 84*
Restaurations- und Aussichtsgarten für 500 Personen. Spezielle Schülermenüs. — Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben. *OFA 6061 Lz*

GRINDELWALD Hotel Wetterhorn am Ob. Gletscher
Heizbare Matratzenlager. Arrangements auch an Selbstverpfleger. **Fam. Rubi Wyss**

INTERLAKEN Hotel-Restaurant ADLER
Zentrale Lage, grosse Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften, gute Verpflegung, mässige Preise. Prospekte durch: Familie Kallen-Hebeisen. Telephon 322

LEISSIGEN am Thunersee **Hotel Kreuz**
Bekannt für gute Küche und Keller. Lokalitäten für Schulen. Schattiger Garten, gedeckte Seeterrasse, Parkplatz. **Fam. von Allmen-Michel.** Tel. 3 50 01

FREIBURG

MURTEN • HOTEL SCHIFF
Direkt am See; grosser, schattiger Restaurationsgarten und Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften. Parkplatz.
Besitzer: **Familie Lehmann-Etter.** Tel. 7 26 44.

VAUD

Verbringen Sie Ihre Frühlings- und Sommer-Ferien in **Glion,** im netten Hotel *Placida.* Pension und Zimmer von Fr. 11.50 bis 13.—. Tel. 6 43 93. *J. Leopold.*

MONTREUX
HOTEL TERMINUS • BUFFET DE LA GARE
Cuisine soignée, cave choisie, Belle Terrasse, Arrangements pour Ecoles
Téléphone 6 25 63 (P 03-M-12 L) J. DECROUX, dir.

WALLIS

Montana-Vermala **Pension Clinique PRIMEROSE**
Ruhiges und schön gelegenes Haus für Erholungsbedürftige und Feriengäste, auf sonnenreichster Höhenstation der Schweiz. Preise Fr. 9.— bis 12.—. Frühling und Herbst Ermässigung. Erkrankte der Atmungsorgane haben absolut keinen Zutritt.

TESSIN

Locarno-Minusio • Pension Lorelei am See
wirtet jetzt Frau Vögeli, früher Basilea Ascona, und bedient ihre Gäste liebenswert. - Pension pauschal Fr. 14.—. - Naturstrandbad, Ruderboot
Telephon 7 15 05

LUGANO-MASSAGNO *Pension Camelia*
Gemütlichkeit, Ruhe, Sonne und gute Kost, auf Wunsch vegetarisch. - Mässige Preise. Höflich empfiehlt sich **M. Bonini**

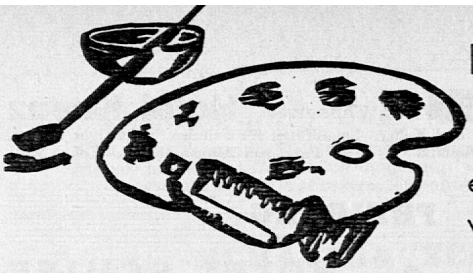
LUGANO-PARADISO Alkoholfreies **POSTHOTEL-SIMPLON**
Gepflegtes Haus. Pensionspreis Fr. 13.—. Schulen Ermässigung. Bes. **E. Hunziker,** Tel. (091) 2 12 63.

• Sonnige Frühlingstage im TESSIN
Kennen Sie das romantische Bergdörfchen **Novaggio** im Herzen des Malcantone? Verlangen Sie heute noch den Prospekt unseres Hauses. Schöne, sonnige Zimmer, grosser Garten, Ia Verpflegung.
Hotel Berna e Posta, Novaggio Tel. 3 63 49 Fam. Bertoli-Friedli

Eine abwechslungs- und lehrreiche Schulreise
dann nach PIORA-Ritomsee (Tessin) und als Ziel das bestempfohlene HOTEL PIORA in prachtvoller Lage. 1850 m ü. M. Vorzügliche Bedienung bei speziellen Preisen.

GRAUBÜNDEN

Schulreisen • Vereinsausflüge • Wanderwochen
ins Parsenngebiet mit den herrlichen Aussichtsbergen Mattlishorn und Weissfluh, auf Fusswegen leicht zu besteigen, auch günstig für den Besuch der Kurorte **Davos** und **Arosa!**
Unterkunft auf Matratzenlager im Skihaus Casanna, Fondei. Nachtessen, Übernachten und Frühstück von Fr. 4.80 bis Fr. 6.50. Für Wanderungen Standquartier: Tages-Pensions-Pauschalpreis von Fr. 5.50 bis Fr. 7.—. (Primarschul- bis Hochschulalter der Schüler.) Auch Selbstverpflegung möglich.
Benützen Sie den Bergfrühling mit der überreichen Alpenflora für Ihre Reise! (Ende Mai und Juni.)
Bestbekanntes Haus für gute und reichliche Verpflegung, schöne Lage, 1½—2 Stunden ob Bahnstation Langwies.
Verlangen Sie Prospekte und Offerte für Ihre Reise- und Ausflugspläne von uns oder für Studienexkursionen.
Mit höflicher Empfehlung
Familie Alb. Hafen, Berggasthaus Casanna, Fondei bei Langwies (Parsenngebiet).



Für den Zeichnungs-, Mal-, Fröbel- und Handfertigkeits-Unterricht

empfehlen sich nachstehende Firmen den Schulmaterialverwaltungen, Einkaufsstellen und der Lehrerschaft bestens

Pelikan-Farbkasten

Die Pelikan-Farben sind leicht löslich, rein und leuchtend im Ton und sehr ergiebig im Gebrauch.

Folgende Modelle sind lieferbar:

Wasserfarben:
66 DM/6 mit 6 kleinen Schälchen *
66 DM/12 mit 12 kleinen Schälchen *
65 S/6 mit 6 grossen Schälchen *
65 S/12 mit 12 grossen Schälchen *

Deckfarben:
735 DM/6 mit 6 grossen Schälchen *
735 DM/12 mit 12 grossen Schälchen *

* und eine Tube Weiss

Im Handfertigkeits-Unterricht für leichte Holzarbeiten verwendet man unsere bekannten Ueberzüge und Beizen

Belafa-Hartgrund, Belafa-Matt und Durolin-Beizen

Ferner finden Sie bei uns:
Holzwaren zum Bemalen und alle Materialien
Fachtechnische Auskünfte bereitwilligst.

Böhme & Co
Lack- und Chemische Fabrik
Liebefeld-Bern
Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 24
Tel. (031) 2 19 71

Porzellanfarben
La Croix, Nicolet

Keramik und **Holzwaren**
zum Bemalen, *und alle Hilfsmittel*

Flott bedient und beraten bei

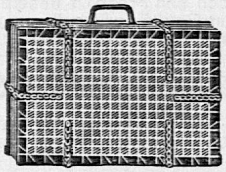
Farben
F. SOLLBERGER BERN

Kramgasse 8 **Bern** Tel. (031) 3 68 04

ALLES zum **MALEN** und **ZEICHNEN**

Japan-Papiere für Holz- und Linolschnitt
Farben für Stoff-Bemalung

COURVOISIER Sohn
Hutgasse 19 **BASEL** Telephon 4 49 28



Gitter-Pflanzenpressen
46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 25.—. Leichte Ausführung 42/26 cm. 2 Paar Ketten Fr. 15.—. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 44/29 oder 40/25 cm, 500 Bogen Fr. 41.—, 100 Bogen Fr. 9.—. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 oder 40/25 cm, 1000 Bogen Fr. 60,—, 100 Bogen Fr. 7.50. **Einlageblätter** 1000 Blatt Fr. 28.—, 100 Blatt Fr. 3.60.

Landolt-Arbenz & Co. AG. Zürich Bahnhofstr. 65

DECK U. AQUARELLFARBEN IN *einem* FARBKASTEN!

"422"
12 NAEPFCHEN

Herausnehmbarer Einsatz
Auswechselbare Naepfchen.
Diese sehr konzentrierten Farben sind leicht löslich und bis zum Ende brauchbar.

J.M. PAILLARD
Erhältlich in Papeterien
Bezugsquellen-Nachweis durch
WASER & Co, ZURICH

Feba
Tuschen
in 16 wasserfesten Farben

In Einzelflaschen und in 3er-, 6er- und 12er-Packungen
In allen Papeterien erhältlich! 1

Dr. Finckh & Co. A.G. Schweizerhalle/Basel

NEU! **Alle Schulhefte vom Schüler selbst gebunden** NEU!

Ein Lehrer schreibt: „Die Zefiz-Mappe ermöglicht endlich, die Schülerhefte zum Jahrgang ‚gebunden' aufzubewahren. Die Schüler sind stolz, am Examen ihr ‚Buch' nach Hause zu tragen. Das Einhängen der Hefte ist eine Arbeit von einigen Minuten."
Die praktische, schöne Zefiz-Patent-Sammelmappe aus starkem Preßspan, Mechanik für 12 Hefte (auf Wunsch mit Titelprägung in Gold, ab 10 Stück) kostet nur Fr. 2.—, Wust und Porto inbegriffen. Bitte genaue Grösse der Hefte und Gesamtdicke angeben. Mustersendung auf Wunsch, ohne Titelprägung.

ANKER A. G., Grosswangen (Luzern), Telephon (045) 5 60 19

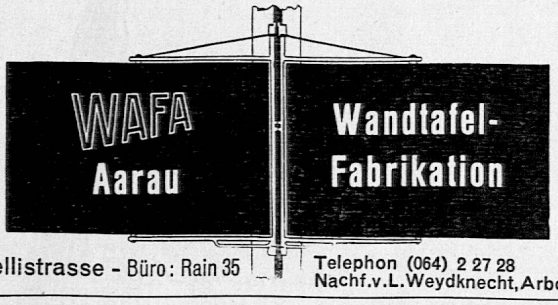
DER
PSYCHOLOGE
Berater für gesunde und praktische Lebensgestaltung
Psychologische Monatsschrift

Aus dem Inhalt des April-Heftes
Die Putzwut
Begabung und Hemmung
im Furchenbild der Hand
„Der Schlüssel zum Leben"
Deutung der Kinderkritzeleien
Über die Bewährung im Beruf

In Buchhdlgen u. Kiosks Fr. 1.80
Abonnements beim
GBS-VERLAG Schwarzenburg
Jährl. Fr. 16.—, ½ jährl. Fr. 8.50

Heft 1 Band 1 Februar 1949
GBS-VERLAG SCHWARZENBURG

SCHULWANDTAFELN
KARTENHALTER
Auffrischen alter Schreibflächen durch die Spezialfirma



Tellistrasse - Büro: Rain 35
Telephon (064) 2 27 28
Nachf. v. L. Weydknecht, Arbon

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
VORSTADT 11, SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizer Fabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen.

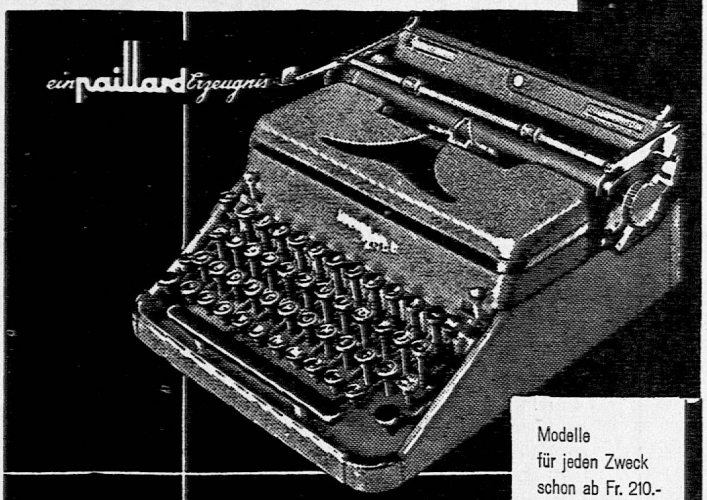
Fahnen jeder Art

Fahnenfabrik
Hutmacher-
Schalch AG
Bern
Tel. 2 24 11

Winterthur Unfall
Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Vergünstigungen
für Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins beim Abschluss von Unfall-Versicherungen

HERMES



Modelle
für jeden Zweck
schon ab Fr. 210.-
Verlangen Sie
eine Vorführung
oder Prospekte!

HERMAG
Hermes-Schreibmaschinen AG.
Generalvertretung für die deutsche Schweiz
Bahnhofquai 7 Zürich 1

Der *Soennecken* Schülerhalter ist Schweizer Fabrikat

Schülerhalter mit den gleichen Federspitzen, wie sie in den Schulen verwendet werden

Nr. 104
Fr. 17.50

Nr. 105
mit den
Spitzen
S 13, S 14
S 19, S 25
S 26
Fr. 19.50

Soennecken

In allen Papeterien erhältlich

Frohe Laune am Familientisch, wenn Sie unsere Tafelwasser aufstellen. Besonders vorteilhaft die 7 dl- od. Literflasche mit Bügelverschluss

Elmer-Citro mild
Elmer-Grape herb

Der neue Schlager mit reinem Grapefruit-Saft

ALPINE MINERALQUELLE ELM

OFA 1611 A

WESTA

die bahnbrechende Neuheit auf dem Gebiete der Schultafel!
Mit Spezialstift schwarz und farbig.

Die 6 **WESTA**-Vorteile:

- Dunkle Linierung auf hellem Grund, schont die Augen
- Kein Kratzen mehr, geräuschloses Schreiben mit Spezialstift.
- Jederzeit mit gewöhnlichem Viscose-Schwamm auslöschbar.
- Kein Schmieren mehr. Die Schrift bleibt immer klar und rein.
- Kleines Gewicht, da kein lästiger Holzrahmen mehr.
- Kein Unterschied von Tafel zu Heft.

Die unzerbrechliche **WESTA**-Schreibtafel – der Traum jedes Schülers.

Verwenden Sie PRISMALO-Farbstifte:

Nr. 6 gelb	*Nr. 14 schwarz*	*Nr. 2 blau*
„ 12 braun	*„ 17 rot*	*„ 11 grün*

Aellig & Schärer, Schwarzenburg
Briefadresse: Basel, Lindenhofstrasse 38 Tel. (061) 5 77 10

AZ zürich 1

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZ. ZEICHENLEHRER • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1950 38. JAHRGANG NUMMER 3

Warum ich mit meinen Sekundanern figurale Studien mache

Literarschule des Städt. Gymnasiums Bern.
Alter der Schüler: 17 Jahre.
Zeichenunterricht: 2stündig pro Woche.
Lehrer: Paul Wyss.

Der Gegenstand, das Motiv ist mir Turngerät. Dieses soll den Schüler veranlassen, in angemessenem Schwierigkeitsgrad bestimmte Bezirke seines Auffassungs- und Sehvermögens zu wecken, zu verfeinern und zu vertiefen. Die Uebungen werden während zwei bis drei Monaten in Schwierigkeit und Ausmass gesteigert. Dabei kann sich auch eine Steigerung der Ausdrucksfähigkeit einstellen. Dieser Erfolg wird oft nicht unmittelbar sichtbar werden, da in dieser Altersstufe, bei der durch den Stand des Intellektes geforderten Schwierigkeit der Probleme und der geringen Uebungsgelegenheit, zwischen Sehen–Erfassen und Gestalten eine schwer zu überbrückende Kluft liegt. Doch das Wichtige scheint mir hier das Erkennen!

Die Erkenntnis, dass das Wesen eines vielseitigen Ganzen durch die Beziehungen und Spannungen von Teil zu Teil und vom Teil zum Ganzen bestimmt wird, tritt für den 17jährigen in den Bereich des klar Erfassbaren. In allen Disziplinen des Unterrichts auf dieser Stufe wird der Schüler angehalten, Zusammenhänge zu sehen und Ueberblicke zu gewinnen.

Es wird keine besondere Mühe kosten, dem Sekundaner zu zeigen, dass Wille und Gemütszustand des Menschen sich auf Haltung und Bewegung des physischen Organismus übertragen, dass z. B. Müdigkeit sich so gut in der kraftlosen Hand, wie im Zusammensinken des Oberkörpers oder der Haltung des Kopfes zum Ausdruck bringt, erst aber in der Zusammenfassung die Totalität des Zustandes eindeutig dokumentiert ist.

Das Suchen dieser Beziehungen und Spannungen an Hand verschiedener Bewegungen und Haltungen einer menschlichen Figur oder Figurengruppe soll den Sinn dafür schärfen, soll aber zugleich das Wissen um die Beziehungen zwischen «innerer» und «äusserer» Form vertiefen. Gleichzeitig zwingt die Kompliziertheit und Vielgestaltigkeit der zahllosen Kleinformen zur Beschränkung auf Wesentliches.

Vorgängig wurde in Tertia bald sporadisch, bald in speziellen Uebungen an Stilleben, Kopf- und Tierformen in steigendem Schwierigkeitsgrad auf diese Probleme hingewiesen.

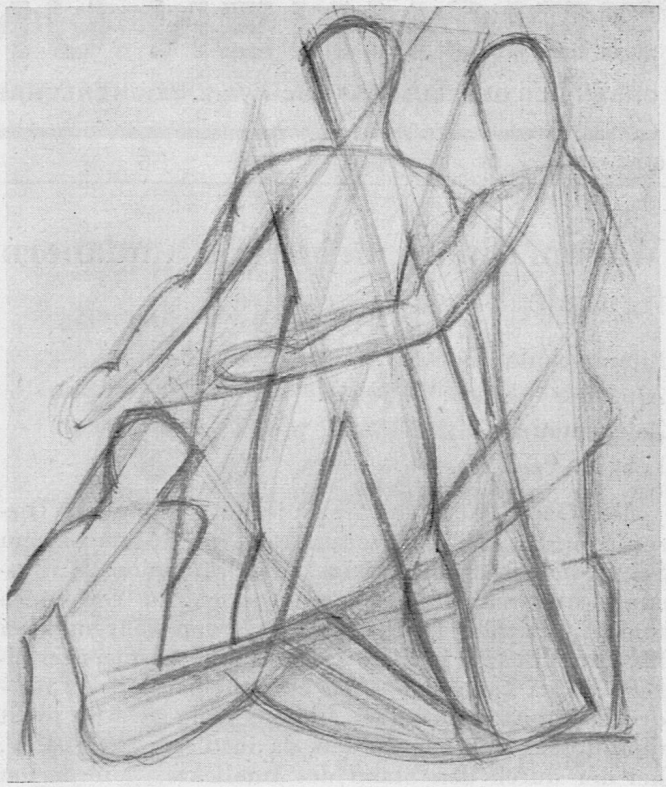
P. Wyss

*

Die reproduzierten Zeichnungen zeigen den methodischen Weg vom Erfassen einfacher Formbeziehungen bis zur Gestaltung vielgliedriger, rhythmischer Kompositionen.

Technik: Bleistift, Blatt und 2 Bleistifte, Aquarell-Formate ca. A4.

1. Das Sehen soll auf die grossen Züge der Haltung gelenkt werden. Mehrere Studien, die die Stellung der Figur nach Modell bald als Silhouette gemalt, bald ausgespart zu erfassen suchen, schärfen den Blick für Bewegung und Proportion. Zeit: 20—10 Minuten.
2. Richtung–Fläche. Die Stellung wird vielgestaltiger, die Gliedmassen lösen sich vom Körper, es entsteht ein Spannungsfeld verschiedener Richtungen und Volumina.
3. Reichere Formbeziehungen, Spannungen: ruhig–bewegt, gerade–gebogen. Bleistift.

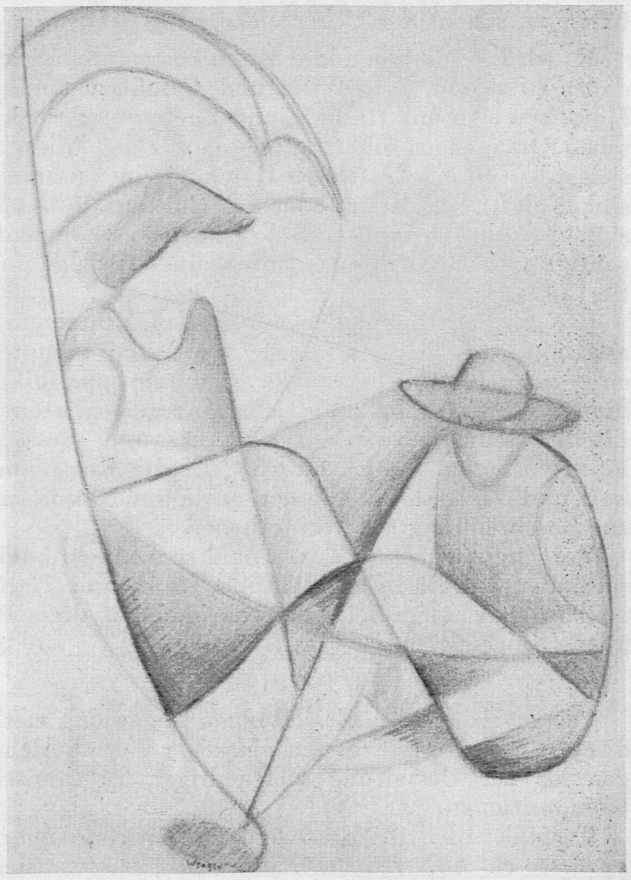


4. Uebergang zur Hell–Dunkel-Erscheinung, deren Richtungs- und Flächenelemente sich nicht mehr unbedingt mit der gegenständlichen Form decken.

5. Vor unserem Schulhaus steht eine überlebensgrosse Bronzegruppe von Karl Geiser. An Hand dieser prachtvoll komponierten Gruppe werden Beziehungslinien und Kompositionsrichtungen gesucht.

6. Studie nach gestellten Modellen. 2stündig. Linie und Tonwert treten miteinander in rhythmische Beziehung.

7. Studie nach gestellten Modellen, im Sinne einer Verdichtung noch während 2 Stunden vereinfacht und überarbeitet.



Figurenzeichnen im fünften und sechsten Schuljahr

Von W. Schönholzer, Bern

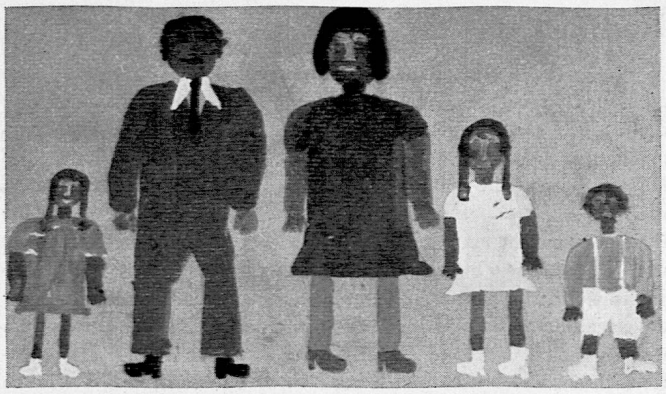
Das Thema Mensch ist sehr weitschichtig und beschäftigt uns während des Winterhalbjahres mehrere Wochen. Die Resultate, die wir hier erzielen, befriedigen uns vielleicht im ersten Augenblick nicht so sehr wie in andern Gebieten des Zeichnens, doch wird uns dies nicht hindern, diesem Felde unserer Tätigkeit volle Aufmerksamkeit zu schenken. Der innere Gewinn ist bestimmt ein grosser, grösser wohl als in irgendeinem Gebiet des Zeichenunterrichts mit auffallenden Ergebnissen. Figurenzeichnen aus der Vorstellung, darum handelt es sich hier in der Hauptsache, stellt eine ausgezeichnete Schule des Proportions- und Formempfindens dar. Hier arbeitet der kritische Geist des Schülers viel intensiver als bei allen andern ihm gestellten Themen; denn ein tieferes und umfassenderes Erlebnis des Gesichtsinnes als das des Menschen besitzt er nicht.

5. Schuljahr

Eine kurze Aufgabe bedeutet mir Bestandesaufnahme. «Meine Familie beim Photographen» heisst hier das Thema, und die Durchsicht dieser Arbeit gibt mir Auskunft über den Stand der Klasse sowie Hinweise für das weitere Vorgehen. Wir stellen sofort fest: Der Fünftklässler verfügt bereits über einen bemerkenswerten Formenschatz. Das Rund des Kopfes geht in vielen Fällen schon über in die Oval- oder Eiform, Nase, Auge und Ohr sind in ihrer Aussenform oft sehr trefflich charakterisiert, der Hals setzt sich deutlich als dünneres Element vom Kopfe ab, um in bestimmt und klar gezeichnete Schultern einzumünden. Auch über Arme und Beine, Hände und Füsse — oder Schuhe — entdecken wir da oft schon recht klare Aussagen. Trotz dieser durchaus positiven Werte stellen wir nun aber fest, dass während der ganzen Zeichenstunde ein Kichern und oft auch ein lautes Auflachen durch die Klasse geht, wenn auf geheimnisvollen Wegen Zeichnungen herumgeboten werden. Zeichnen wir aber eine mittelalterliche Burg oder sogar eine ganze Stadt, sitzt die Schar recht ernsthaft in ihren Bänken.

Kurz und gut: Dieses Lachen über eine eigene Leistung zeigt mir deutlich, dass der Schüler mit seiner Arbeit nicht zufrieden ist. «Ich möchte meine Zeichnung am liebsten zerreissen» oder «stellen Sie meine Zeichnung ja nicht aus» lauten die Aussprüche unserer Fünftklässler. Anstoss zu eigener Kritik geben nun in unserem Falle nicht etwa verzeichnete menschliche Formen, wie Nase, Mund und Auge — wir haben ja gesehen, dass der Fünftklässler diesen Dingen seine volle Aufmerksamkeit schenkt —, nein, diese Kritik gilt vielmehr der unerhört expressiven Wirkung der Familienmitglieder, eine Wirkung, die durch das gänzliche Nichtbeachten von Proportionen und Gelenkfunktionen hervorgerufen wird. Diese Ausdruckskraft, diese uns so bezaubernde Naivität, sie sagen dem Kinde nichts; denn es möchte den Menschen so darstellen, wie es ihn sieht, wie es ihn erlebt. «Der Schüler jeder Altersstufe strebt in seinen Zeichnungen nach Realität und hat keinen Sinn für naive oder abstrakte Kunst», sagt Erich Müller in seinem Luzerner Vortrag.

(Fortsetzung folgt.)



1a. Meine Familie beim Photographen. Keine Vorbesprechung. Alle Familienmitglieder etwas langweilig und beziehungslos mit gleichen Zwischenräumen angeordnet. Wasserfarbe.

1b. Meine Familie beim Photographen. Mit Vorbesprechung. Interessantere Lösung. Mutter, Sohn und Tochter bilden einen kräftigen Akzent, doch wird durch den stehenden Vater die Zeichnung wieder ins Gleichgewicht gebracht.

«Fünf Minuten vor zwei Uhr.» Buntpapierschnitte ohne Vorzeichnung. Format 15/42 cm.

Hanna Preiswerk †

Hanna Preiswerk wirkte als Zeichenlehrerin über 30 Jahre an der Basler Realschule, zuerst im Dreirosen-Schulhaus und dann im Isaak-Iselin-Schulhaus. Sie schätzte die beiden hochgelegenen Zeichensäle mit dem freien Blick über Bäume und Häuser hinweg in die Weite der Landschaft hinaus, eine Sicht, die sie sich bei jeder Witterung und zu jeder Jahreszeit für ihren Unterricht zunutze machte. In ihren Anfängen erlebte sie den Einzug des Zeichnens nach Natur in die Volksschule. Die junge Lehrerin war gleich bemüht, gangbare Wege für die ihr anvertrauten Klassen zu finden. Mit welch gutem Erfolg, beweisen ihre Lehrgänge für die fünf Schulstufen der Mädchen-Realschule, welche sie gleich nach ihrer Pensionierung im Jahre 1940 dem baselstädtischen Zeichenlehrer-Seminar schenkte. Diese methodische Sammlung von Schülerarbeiten zeigt die ganze Sorgfalt und den konsequenten Gang ihres grossen pädagogischen Bemühens. Wie ernst sie es mit der Anschauung nahm, mag ein Detail beleuchten. Wenn sie Hagröslein oder einen Zweig mit Hagebutten zeichnen lassen wollte, besorgte sie selbst für jede einzelne Schülerin das Anschauungsmaterial. Als mit dem Expressionismus in der Malerei nach dem ersten Weltkrieg die freie Kinderzeichnung den Zeichenunterricht zu beherrschen begann, schenkte ihre aufgeschlossene Art diesem psychologisch orientierten Gestalten ihr lebendiges Interesse. Vor allem sagte der Mütterlichkeit ihres Wesens sehr zu, ihren Schülerinnen neben dem Erlebnis der Schönheit der Naturformen auch noch das zeichnerische Nacherleben der häuslichen Feste, wie Santiklaus und Weihnachten, das Nacherleben von Spielen und ganz besonders das Darstellungs-Erlebnis des Menschen selbst, der Eltern, der Geschwister, des Hausierers bieten zu können. Sie verstand es in ausgezeichneter Weise, Naturstudium und vorstellungsmässiges Zeichnen zu verbinden. Hier erwies sich die Stärke ihrer vermittelnden, dem Extremismus abgeneigten Natur. So wurden auch Form und Farbe bei ihr in gleicher Weise gepflegt.

Die Verstorbene malte selbst leidenschaftlich gern, wo und wann sie nur konnte. Aber ihr Malen entzog sie der Schule nicht, im Gegenteil, ihre Schülerinnen hatten reichen Gewinn davon. Das bezeugen die vorhandenen trefflichen Arbeiten. Hanna Preiswerk war eine geborene Lehrerin, die ihre Schülerinnen durch Anstrengung zum Erlebnis des Schönen führen wollte und führte, sie zugleich durch absolut ehrliche und selbständige Arbeit auch charakterlich bildend. Die Fachkollegen, welche Schülerinnen von Fräulein Preiswerk weiter auszubilden hatten, wussten, dass diese einen soliden Grund im Beobachten und Darstellen mitbrachten.

Unserer Kollegin lag vor allem ein Lieblingsmotiv am Herzen, auf das sie immer wieder zurückkam: Die Darstellung der Jahreszeiten in der Landschaft, des Werdens und Vergehens in der Natur, als Spiegelbild unseres eigenen Lebens. Sie hat uns sehr schöne, lieblich erfrischende Darstellungen des Frühlings, reich erfüllte Bilder des Sommers und ernst stimmende Bilder des Herbstes und des Winters, ausgeführt von ihren 12—15jährigen Schülerinnen, hinterlassen. Bestimmt werden diese Bilder ihre ehemaligen Schülerinnen durchs ganze Leben begleiten. Sie werden ihrer einstigen Lehrerin, die sie mit so viel mütterlicher Hingabe zum Erlebnis des grossen Ganges der Natur und damit zur Vorahnung des eigenen Lebens führte, die sie von der Dachterrasse des Schulhauses aus die Sonnenauf- und -untergänge der weiten Basler Landschaft erleben liess, stets dankbar gedenken.

Ein erfülltes Lehrerleben ist zu Ende gegangen. Wir danken unserer nimmermüden Kollegin Hanna Preiswerk für ihr Mühen um die ästhetische und sittliche Erziehung der weiblichen Jugend unserer Stadt, wir danken ihr für die Liebe, die sie ihr schenkte. *p. h.*

Mitteilungen

- In Basel wählte der Regierungsrat zum neuen Rektor der Knabenrealschule *Paul Meyer-Etter*, geb. 1898 im Thurgau, an dessen staatlichem Seminar er sich das Primarlehrerpatent erwarb. 1919 bis 1922 bildete er sich in Basel an der Gewerbeschule und an der Universität zum Zeichen-, Schreib- und Handarbeitslehrer aus. Seit 1923 bis heute wirkte er an den Realklassen des Wettsteinschulhauses.
  Mit Kollege Paul Meyer bekommt die Basler Schule erstmals einen Rektor, der dem Gebiet der Kunst entstammt. Wir Fachkollegen der GSZ freuen uns über diese ehrenvolle Wahl und beglückwünschen ihn zu seiner neuen, umfassenderen pädagogischen Arbeit.

- Im Pestalozzianum Zürich wird im Verlauf des nächsten Jahres eine Ausstellung von Gemeinschaftsarbeiten eröffnet. Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen, die sich für die Beteiligung interessieren, wenden sich direkt an den Ausstellungsleiter, Herrn Fritz Brunner, Sekundarlehrer, Rebbergstrasse 31, Zürich 37, Telephon (051) 26 01 70.
  Lehrer der Stadt Zürich, die für diese Arbeiten besonderes Material benötigen (grosse Papierbogen, zusätzliche Farben u. a.) mögen zu diesem Zwecke beim Leiter der Schul- und Bureaumaterialverwaltung, Herrn E. Marti, vorsprechen. Er ist zu einer Sonderzuteilung bereit.

- Der Separatdruck des Vortrages von Prof. E. Müller, Luzern, «Die doppelte Zielsetzung im Zeichenunterricht und das Problem der Führung» kann gegen Einzahlung von 70 Rappen auf das Postcheckkonto VI 8646, Aarau, der GSZ (solange Vorrat) bezogen werden (Genaue Adresse angeben).

- Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen können der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer beitreten. Der Mitgliederbeitrag beträgt im Jahr Fr. 8.—. Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme an unseren Tagungen, die jeweils mit einer Arbeitsveranstaltung verbunden sind. Zudem erhalten die Mitglieder, die nicht Abonnenten der Schweizerischen Lehrerzeitung sind, den Separatdruck von Zeichnen und Gestalten kostenlos zugestellt. Anmeldungen können an die Schriftleitung oder an eine Ortsgruppe (Basel, Bern, Luzern, Chur) gerichtet werden.

- **Der Mensch.** Jahresthema 1950. — Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen sind zur Mitarbeit freundlich eingeladen. Die Arbeiten ganzer Klassen sind auf Ende August 1950 an Herrn Rico Casparis, Zeichenlehrer, Quaderschulhaus, Chur, zu richten.
  Weitere Hinweise in Nr. 6 (November 1949) von «Zeichnen und Gestalten».

- Die Tagung der Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer findet Samstag und Sonntag, den 30. September und 1. Oktober 1950 in Chur statt. Nähere Angaben werden später den Mitgliedern mit der Einladung zugestellt. *Red.*

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei ihren Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
E. Ingold & Co., Schulmaterialien, Herzogenbuchsee
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstr. 91, Winterthur
Günther Wagner A.-G., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstrasse 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45
FEBA — Tusche, Tinten und Klebestoffe; Dr. Finckh & Co. A. G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
«Kunstkreis» C. Lienhard, Clausiusstrasse 50, Zürich
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6. Redaktionsschluss für Nr. 4 (30. Juni) Zeichnen und Gestalten am 19. Juni